gemeinschaft

4

April 2009

Wird Gott abgeschafft?

Zur neuen Blüte des Atheismus

www.agv-apis.de

Altpietistischer Gemeinschafts-Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Grundwort »Kreuz«

6 Unsere Sonntagstexte
– 1. Johannes 2,18–29 + 4,1–6; 3; 4,7–21; 5

11 **Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen**

12 **Persönliches**

13 **Opfer und Gaben – Unsere Finanzen**

14 Aus unserem Verband
– 60 Jahre Organist: Gerhard Daumüller
– Frühjahrs-Dankopfer

15 Aus Gnadau
Dr. Michael Diener wird neuer Präses

16 Api-Jugend
Gottes Möglichkeiten ... in der Api-Jugend

17 Schwerpunktthema: Wird Gott abgeschafft?
– Zur Blüte des Atheismus
– Die Evolutionsgläubigkeit
– Was beweisen Gottesbeweise?

29 Zum Weiterlesen
Buchtipps

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Zum Titelbild:
Karfreitag und Ostern ineinander verwoben: Aus dem Kreuz schlägt Leben, der Tod ist endgültig überwunden durch den Sühnetod Christi. Foto: J. Ribière

LERNVERS DES MONATS

Wir haben gesehen und bezeugen, dass der Vater den Sohn gesandt hat als Heiland der Welt. Wer nun bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1.Joh 4,14.15).

LIED DES MONATS

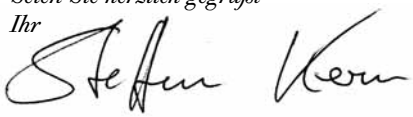
Wenn ich vor deinem Kreuze stehe (GL 102)

Liebe Schwestern und Brüder,

kaum ein Wort bestimmt die öffentlichen Diskussionen derzeit mehr als der Begriff »Krise«. Die Banken, die Börsen und viele Bilanzen stecken in der Krise. Die Weltwirtschaft gerät ins Wanken. Die Politik wird mitgerissen und taumelt von Rettungspaket zu Rettungspaket. Und derzeit weiß niemand, wann ein Ende der Krise abzusehen ist. Grund genug, einmal dieses Wort zu buchstabieren:
***K** wie Kurzarbeit: Immer mehr Menschen sind davon betroffen. Ihre bange Frage lautet: Ist das die Vorstufe ihrer Arbeitslosigkeit?*
***R** wie Rezession: Noch vor Monaten wurde bestritten, dass die Wirtschaft in der Rezession ist. Heute steht nur noch in Frage, wie gewaltig ihr Ausmaß ist.*
***I** wie Instabilität: Sicher geglaubte Anlagen, Unternehmen und Arbeitsplätze werden wie von einem Strudel erfasst. Die Frage drängt sich auf: Wer gibt uns Halt?*
***S** wie Stagnation: Nicht nur die Fließbänder stehen still, auch die innere Bewegung, die Dynamik der Ideengeber und Entwickler droht zu stagnieren. Die Frage ist: Wie kommt wieder Bewegung in den stotternden Motor?*
***E** wie Entmutigung: Es ist die Signatur der Krise, dass immer mehr Menschen den Mut verlieren. Die Frage ist: Gibt es einen berechtigten Grund zur Hoffnung?*

*Gott sei Dank, wir Christen kennen noch ein anderes ABC, mit dem wir uns in die Debatte einbringen können. Denn wir buchstabieren mit dem ABC der Hoffnung und der Orientierung an Gottes Geboten: Wir brauchen zunächst einen **K**urswechsel vom Gieren zum Geben. Gier und schier grenzenloses Gewinnstreben sind letztlich wohl die entscheidenden Faktoren der Krise. Gott gibt uns in seinem Wort andere Werte vor, dazu zählen gewiss auch maßvolle Gewinnziele. – Jetzt sind überdies Menschen gefragt, die **R**uhe bewahren und aus der Ruhe handeln. Der Ruhetag ist eine gute Gabe Gottes und wird doch immer wieder in Frage gestellt durch verkaufsoffene Sonntage und Sonntagsarbeit. Aber gerade jetzt in der Krise kommt es darauf an, Ruhepole zu finden und aus der Ruhe heraus zu handeln. Was wir weiter einbringen können, ist, **I**nständig zu beten für die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, Gottes Nähe zu **S**uchen und nach seinem Willen zu fragen. Mehr denn je braucht diese Welt das Gebet derer, die den Namen des lebendigen Gottes kennen und im Horizont der **E**wigkeit leben. Sie finden in der Hoffnung für morgen den Mut für heute.*

Seien Sie herzlich gegrüßt
Ihr



ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

Grundwort »Kreuz«

Zur Gemeinschaftsstunde am Karfreitag, 10. April 2009

Außerhalb des Neuen Testaments

Die Hinrichtung am Kreuz galt zur Zeit Jesu als hässlichste und grausamste Todesstrafe. Der römische Philosoph Seneca (4–65 n. Chr.) beschrieb den Tod des Verurteilten mit kurzen Worten: »Er stirbt Glied für Glied und haucht seine Seele tropfenweise aus.«

Die Kreuzesstrafe ist keine abendländische Erfindung, sondern stammt den geschichtlichen Überlieferungen nach aus dem Orient. Der griechische Geschichtsschreiber Herodot (etwa 500–424 v. Chr.) erwähnt, dass der medische König Astyages im 6. Jahrhundert v. Chr. seine Gegner ans Kreuz schlagen ließ (Historien I, 128).

Die Römer setzten die Kreuzigung bewusst als Abschreckungsstrafe ein. Sie wurde z. B. gegen Sklaven, Räuber und Aufständische angewandt. Oft war die Geißelung mit der Kreuzesstrafe verbunden, wozu R. Riesner in seinem Artikel im Großen Bibellexikon bemerkt: »Schon allein diese barbarische Strafe (= Geißelung) konnte zum Tod führen.« Die Kreuze hatten verschiedene Gestalt: ein einfacher Pfahl oder T-förmig, X-förmig oder t-förmig. Die zuletzt genannte Form ist für das Kreuz Jesu anzunehmen. Die Verurteilten mussten den Querbalken oder auch das ganze Kreuz zur Hinrichtungsstätte hinausschleppen. Dort wurden sie mit ausgestreckten Armen am Querbalken befestigt. Im Falle der Annagelung wurden die Schmerzen bis ins Unerträgliche verschärft. »Den Gekreuzigten«, schreibt R. Riesner in seinem oben erwähnten Artikel, »quälten furchtbarer Durst …, rasende Kopfschmerzen, hohes Fieber und peinigende Angstzustände. Aufgrund der schweren Verletzungen und des starken Blutverlusts kam es oft zu Schockzuständen, die in einem Zusammenbruch des Kreislaufs endeten. Die Hängelage führte zu Atemnot, und der Gepeinigte konnte dem Erstickungstod nur entgehen, indem er sich immer wieder unter unsäglichen Qualen aufrichtete.«

Kurz vor der Zeitenwende wurde die Kreuzigung als Strafe auch bei den Makkabäern bzw. Hasmonäern in Israel eingeführt. So ließ König Alexander Jannai (104–78 v. Chr.) einmal 800 Pharisäer kreuzigen.

Die Schwere und Grausamkeit erhellt auch aus einem Vorfall, von dem ein Zeitgenosse des Paulus, der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (etwa 37 –100 n. Chr.) berichtet. Während des jüdisch-römischen Krieges von 66–73 n. Chr. traf er in der Nähe von Thekoa südlich von Jerusalem einige Gekreuzigte, in denen er drei seiner Freunde wiedererkannte. Unter Tränen bat er den römischen Oberbefehlshaber Titus um Hilfe. Dieser ließ die drei Freunde sofort vom Kreuz nehmen und intensiv ärztlich versorgen. Dennoch starben zwei von ihnen unter den Händen der Ärzte, und nur der Dritte überlebte.

Wie sprach Jesus vom Kreuz?

Jesus erhielt bei seiner Taufe den Auftrag zum Opfertod. Das bezeugen alle Evangelien (vgl. Mt 3,13–17; Mk 1,9–11; Lk 3,21–22; Joh 1,29–34). Sowohl Matthäus als auch Markus und Lukas berichten von einer göttlichen Stimme, die aus dem Himmel kam und Jesus in doppelter Weise ansprach:

Er sei Gottes »Sohn, der geliebte«. Das erinnert uns an 1.Mose 22,2 und macht damit deutlich, dass auch Jesus einer Opferung entgegengeht.

Gott habe an ihm »Wohlgefallen«. Das erinnert uns an den Gottesknecht von Jes 42,1, der nach Jes 53,10 sein Leben zum Schuldopfer darbringt.

Von beiden Stellen her ist also deutlich, dass Jesus nach dem Willen des Vaters den Sühnetod für uns sündige Menschen sterben soll. Doch wie?

Nun treffen wir auf eine ganze Kette von Aussagen Jesu, in denen er mit zunehmender Klarheit von seinem bevorstehenden Kreuzestod spricht. Wenn wir unser Kreuz auf uns nehmen, folgen wir ihm nach. Er trägt also ebenfalls sein Kreuz (Mt 10,38; 16,24). In seinen Leidensweissagungen spricht er

ausdrücklich davon, dass er gekreuzigt wird (Mt 20,19; 26,2). Wenn er bewusst zum dritten Passafest nach Jerusalem geht (Lk 9,51), dann tut er es in dem Bewusstsein, dass ihn dort der Kreuzestod erwartet.

Er sah dies umso deutlicher voraus, als sein jüdisches Volk damals nicht das Recht zur Todesstrafe hatte (Joh 18,31). Nur die Römer als Herrscher des Landes hatten dieses Recht. Wie oben bemerkt, griffen sie gern zum Mittel der Kreuzigung, um eine abschreckende Wirkung zu erzielen. So lag schon auf der menschlichen Ebene die Annahme nahe, dass Jesus gekreuzigt werden würde. Zu groß war sein Einfluss im Volk (Joh 11,47ff.).

Es gehört nun zu den Überraschungen der Evangelien, dass Jesus keineswegs die Schmach des Kreuzes an die Spitze stellt. Er verlangt nicht einmal die Abschaffung dieser »hässlichsten Strafe«. Er stellt vielmehr ganz andere Gesichtspunkte in den Vordergrund.

Der erste dieser Gesichtspunkte ist, dass sein Tod am Kreuz zu einer großen Befreiung der Menschen führt. In Mt 20,28 lesen wir: »Der Menschensohn (= Jesus) ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung (griechisch lytron) für viele.« Gemeint ist die Erlösung aus der Sklaverei der Sünde und der Schuld und damit auch aus der Sklaverei des Todes und des Teufels. Indem der unschuldige Gottessohn sein Leben für uns opfert, trifft den glaubenden Menschen keine Verwerfung mehr im göttlichen Gericht. Unser Gericht hat Jesus getragen.

Der zweite dieser Gesichtspunkte ist, dass am Kreuz seine vollkommene Treue zum Vater und damit seine Sündlosigkeit offenbar wird. Vor der Passion sagt Jesus: »Es kommt der Fürst dieser Welt«, nämlich der Teufel, aber »er hat keine Macht über mich« (Joh 14,31). Der Teufel scheint am Kreuz zu triumphieren. Stattdessen wird er durch Jesu Treue am Kreuz aus dem Himmel gestürzt (Lk 10,18; Offb 12, 8f.). Am Ende steht das Jesus-Wort: »Es ist vollbracht!« (Joh 19,30), weil Jesus seinen gesamten irdischen Auftrag am Kreuz vollbracht, ja sogar gekrönt hat.

Der dritte dieser Gesichtspunkte – nicht weniger wichtig als die anderen zwei – kommt erst zum Vorschein, wenn wir Jesu Sprache genauer betrachten. Auffallenderweise benutzt er für das Wort »kreuzigen« mehrere Male das Wort »erhöhen«. In Joh 3,14 hat er das selbst erklärt: »Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn (= er selbst) erhöht werden.« »Erhöhen« heißt in diesem Zusammenhang:

a) Hoch oben am Holz des Kreuzes befestigt werden,

b) gerade so beim Vater im Himmel die Herrschaft über Himmel und Erde zu empfangen. So wird aus dem Kreuz Jesu der welterneuernde Sieg des dreieinigen Gottes.

Jesu Kreuzigung

Alle Evangelien führen uns auf die Kreuzigung hin. Man nannte sie deshalb gelegentlich Passionsberichte mit ausführlicher Einleitung. Einige Grundlinien sollen auch hier hervorgehoben werden.

Jesus ging den Weg zum Kreuz bewusst, aus eigenem Entschluss und in der Absicht, durch seinen Sühnetod die Schuld der Menschen auf sich zu nehmen und zu sühnen. Das zeigt schon das Vorbild des alttestamentlichen großen Versöhnungstages (vor allem 3.Mose 16,20ff.) und die Prophetie Jesajas (vor allem Kapitel 53). Es wird aber in den Evangelien sehr betont unterstrichen (vgl. die Abendmahlsberichte). Das Reden von Jesu »Ohnmacht« o.ä. verdunkelt nur diesen Tatbestand.

Den letzten, schweren Weg ans Kreuz ging er ohne die Jünger. »Da verließen ihn alle Jünger und flohen«, sagt Matthäus (26,56). Nur gezwungenermaßen trug Simon von Kyrene aus Nordafrika ein Stück weit sein Kreuz (Mt 27,32). Ohne menschliche Unterstützung kam es also zum Neuen Bund, der am Kreuz gestiftet wurde.

Denn das gehört nun zu den zentralen Geschehnissen der Kreuzigung, dass durch sie der Neue Bund gegründet wurde und in Kraft trat. In vorwegnehmender Deutung hat es Jesus beim Abendmahl selbst ausgesprochen: »Das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden« (Mt 26,28). Damit ist die jahrhundertelange Ankündigung eines Neuen Bundes durch die Propheten wahr geworden (vgl. 5.Mose 18,15; Jer 31,31ff.). Bei dieser Schließung des Neuen Bundes war Jesus alles in einer Person: der Mittler (1.Tim 2,5), der Hohepriester (Hebr 8) und das grundlegende Opfer (Hebr 9,1–10,18). Erfüllt und zu Ende sind nun die Opfer des Alten Bundes. Abgelöst ist das Priestertum des Alten Bundes durch den ewigen Hohepriester Jesus Christus. Niemals mehr braucht die Menschheit einen neuen Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Niemals mehr kann auch das Kreuz beseitigt

werden. Es bleibt ein Geschichtsereignis mit Ewigkeitsbedeutung. Auch wenn wir keine Evangelien hätten, wüssten wir davon. So sagt die jüdische Überlieferung im Talmud: »Am Vorabend des Pesachfestes (= am Freitag vor dem Passa-Mahl) henkte man Jeschu (ans Kreuz)«, babylonischer Talmud, Traktat Sanhedrin 43a. Und der römische Geschichtsschreiber Tacitus schreibt: »Christus war unter der Regierung des Tiberius (14 – 37 n. Chr.) vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden«, Annalen XV, 44.

»Alexamenos betet (seinen) Gott an.« So genanntes Spottkreuz auf dem Palatin in Rom.

Jesus hat wie die übrigen Delinquenten seine Kreuzigung bewusst erlebt. Die Evangelien berichten von seinem Durst (Joh 19,29), seinen Gebeten (Mt 27,46; Lk 23, 34.46), von den letzten Regelungen, die er traf (Lk 23,39ff.; Joh 19,25), seinem Todeskampf und seinem Verscheiden (Mt 26,45ff.; Mk 15,33ff.; Lk 23,44ff.; Joh 19,28ff.). Viele Einzelheiten können wir hier nicht mehr erwähnen. Erwähnt werden soll aber der Kreuzes-»Titel«, die kleine Tafel mit dem Grund der Hinrichtung. Bei Jesus war sie dreisprachig – hebräisch, lateinisch, griechisch – und enthielt die Worte: »Jesus von Nazareth, der König der Juden« (Joh 19,19). Damit enthält sie die Wahrheit; denn Jesus ist nach kurzer Jugendzeit in Ägypten in dem kleinen Nazareth aufgewachsen und aufgrund seiner menschlichen Herkunft aus Davids Geschlecht und seines Geistempfangs der rechtmäßige König von Israel.

Die Botschaft vom Kreuz bei den Aposteln und den frühen Christen

Wie zentral sie war, sieht man beispielhaft in dem kleinen Museum auf dem Palatin in Rom. Dort hängt ein in die Wand geritztes Bild wohl aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., das einen Gekreuzigten zeigt, spöttischerweise mit einem Eselskopf dargestellt. Darunter steht: »Alexamenos betet seinen Gott an.« Diese wenigen Worte enthüllen: Der gekreuzigte Jesus galt allen seinen Anbetern (den Christen) als »Gott«, als unzweifelhaft göttlich. Und sie enthüllen außerdem: Gerade aufgrund seines Kreuzestodes wurde Jesus angebetet. Er stand von Anfang an in der Mitte des christlichen Glaubens.

Wie zentral die Botschaft war, geht aber auch direkt aus den Zeugnissen der Apostel hervor. Johannes, der am längsten lebende Apostel aus dem Zwölferkreis, betont, dass Jesus Christus »gekommen ist durch Wasser und Blut« (1.Joh 5,6). Das ist eine eindeutige Bezugnahme auf die Kreuzigung (Joh 19,34). Gerade Johannes hat uns zusammen mit Lukas die meisten Einzelheiten über die Passion und Kreuzigung Jesu überliefert (Joh 18–19).

Petrus, Sprecher der zwölf Apostel und erster Leiter der Urgemeinde in Jerusalem, hat das Kreuz Jesu nicht weniger betont. Für ihn ist der Maßstab allen christlichen Handelns und Verhaltens der Jesus Christus, »der unsere Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz«, durch dessen »Wunden ihr heil geworden seid« (1.Petr 2,24). Sein teures Blut hat uns erlöst (1.Petr 1,18f.). Er bleibt für immer Modell und Vorbild der Christen (1.Petr 2,21; 4,1).

Paulus kann sogar so weit zuspitzen, dass er sagt, er habe in Korinth nichts anderes wissen wollen »als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten« (1.Kor 2,2). Er nennt seine Botschaft ganz elementar »das Wort vom Kreuz« (1.Kor 1,18). Niemals soll das »Skandalon«, die Herausforderung durch das Kreuz, aufgehoben werden (Gal 5,11). Das »Kreuz unseres Herrn Jesus Christus« ist sein ganzer Ruhm (Gal 6,14). Warum das alles? Weil Jesus am Kreuz die Sühne durch sein Blut vollbracht hat (Röm 3,25), weil sein Kreuz uns endgültig von der Sünde und der Herrschaft des Todes frei gemacht hat (Röm 6–8; 1.Kor 15,55ff.). Jetzt ist uns der ganze Segen Gottes und das ewige Leben aufgeschlossen (Gal 3,13f.; Eph 2,14ff.; Kol 1,20; 2,14).

Dr. Gerhard Maier, Tübingen
Landesbischof i.R.

Lieder: 102, 89, 95

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Sonntag, 5. April 2009

1.Johannes 2,18–29 und 4,1–6 Wo geht's lang?

Schon bald nach Pfingsten haben Verführer die junge Gemeinde gefährdet.

Im Galaterbrief musste Paulus sich mit den Judaisten auseinandersetzen, die lehrten, das Einhalten des jüdischen Gesetzes sei heilsnotwendig.

Im ersten Johannesbrief muss Johannes sich mit frühen Tendenzen der Gnosis auseinandersetzen, die in ihren verschiedenen Ausprägungen die Gemeinde bedrohte. Dahinter steckte »das Streben des Menschen, sich ›erkennend‹ des großen rätselhaften Weltganzen zu bemächtigen und die ›Welträtsel‹ zu lösen. … In der Beantwortung solcher Fragen›aus eigener Vernunft und Kraft‹, ohne die Bindung an Gottes Antwort aus dem Munde der Apostel und Propheten, ist ›Gnosis‹ zu allen Zeiten in immer neuen Formen da und immer ›modern‹.« (Werner de Boor, Wuppertaler Studienbibel: Die Briefe des Johannes, Seiten 14f.).

Die beiden heutigen Ausschnitte des ersten Johannesbriefes zeigen, wie wir Verführung erkennen und wie wir widerstehen können.

Wie können wir Verführung erkennen?

Das *Erste* ist: Wir müssen damit rechnen! Wie Jesus schon in den Endzeitreden (Mt 24,11.24), so betont Johannes auch, dass die Anti-Christusse (Gegen-Christusse, Anstatt-Christusse) kommen und schon da sind. Sie sind ein Erkennungsmerkmal der »letzten Stunde« (das ist die Zeit zwischen Himmelfahrt und Wiederkunft Christi). Und die Anti-Christusse sind alle Vorläufer des letzten Anti-Christen. Wie sie wird auch der letzte eine reale Person sein, nicht nur ein Prinzip oder eine Organisation.

Das *Zweite* ist: Die Anti-Christusse trennen sich von der Gemeinde (2,19). Erschreckend: Sie haben sich eine Zeitlang zur Gemeinde gehalten. Die endzeitliche Verführung kommt aus unseren eigenen Reihen! Aber sie halten es bei den Kindern Gottes nicht aus.

Das *Dritte* ist: Wir müssen die Gaben gebrauchen, die wir bekommen haben (2,20): Salböl (»Chrisma«, gleicher *Wortstamm* wie »Christus«) und Wissen. Das Salböl, das von Gott kommt, meint das Geschenk des Heiligen Geistes, der in uns einzieht (vgl. 2.Kor 1,21f. mit 1.Sam 16,13; Jes 61,1; Apg 10,38). Das Wissen meint die Wahrheit, die Schätze der Weisheit und Erkenntnis, die in Christus verborgen liegen (Kol 2,2f.) und die uns der Heilige Geist offenbart. Wir kommen nicht daran vorbei, die Geister zu prüfen (4,1) und uns von den falschen Geistern auch zu distanzieren!

Das *Vierte* ist: Wer leugnet, dass Jesus wahrer Mensch und ebenso wahrer Gott ist (2,22; 4,2), der kennt Jesus nicht und gehört damit zum Antichristen!

Wie können wir widerstehen?

Erstens: Widerstehen und überwinden kann nur, wer »von Gott« ist (4,4; vgl. das Gespräch zwischen Nikodemus und Jesus, Joh 3,1–21).

Zweitens: Wenn wir die gesunde Lehre in uns behalten (2,24; 2.Tim 3,14). Dabei geht es nicht um Wissen allein, sondern darum, dass diese Glaubensinhalte mich prägen.

Drittens: Durch den Heiligen Geist, der in uns bleibt (2,27; Joh 14,16f.) und uns in alle Wahrheit leitet (Joh 16,13).

Viertens: Wenn wir die Zukunft im Blick behalten: Das ewige Leben, das Jesus uns verheißen hat (2,25). Das wird offenbar werden, wenn er sich selbst bei seiner Wiederkunft der ganzen Welt offenbart (2,28).

Fragen zum Gespräch:

- Wie können wir »Herrn Meier« oder »Frau Müller« an der Kasse im Supermarkt kurz beschreiben, was wir an Jesus haben?
- Wo sind heute antichristliche Entwicklungen zu beobachten?

Gemeinschaftspfleger Christoph Bacher, Sonnenbühl-Undingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Wir bringen einen **echten** und einen **»gezinkten« (kopierten) Geldschein** mit. Woran erkennt man die Echtheit eines Scheins? ➜ Woran erkennt man die Echtheit eines Christen? Kap. 4,1–3: am Bekenntnis zu Jesus.
- Wir sprechen miteinander den **zweiten Glaubensartikel** und/oder den **Christushymnus** aus Philipper 2,6–11. ➜ Was bekennen wir hier über Jesus?

Lieder: 102, 7, 360

Ostern, 12./13. April 2009

1.Johannes 3
Kindern Gottes fällt es schwer, zu sündigen

Vielleicht hat Johannes eine ähnliche Gemeindesituation vorliegen wie Paulus bei den Korinthern. Eine Gemeinde, die manches missverstanden hat und massiven Einflüssen von Irrlehren ausgesetzt war. Johannes möchte diese Gemeinde als Kinder Gottes stärken und ermutigen und vor allem wachrütteln, nicht zu leichtfertig mit der Sünde umzugehen.

Du bist ein Kind Gottes (V. 1–3)

Wer diesen Abschnitt liest, ist als *seiendes* Kind Gottes angesprochen (V. 1) und zugleich aufgefordert, darüber nachzudenken. Es geht nicht um unsere Frömmigkeit, die uns zu Kindern Gottes macht, sondern es ist ein Geschenk Gottes, sein Kind zu sein, das wir einzig und allein Jesus zu verdanken haben. Dass wir Gottes Kinder sind, ist ein Zeichen der besonderen Art seiner Liebe (siehe Joh 3,16). Jetzt schon verleiht uns diese Kindschaft Bestand und Gültigkeit für die Ewigkeit (V. 2), auch wenn wir im »Noch-nicht« leben. Das ist uns heute im »Jetzt-schon« zugesprochen.

Doch wird uns in diesem Abschnitt auch die Kehrseite der Kindschaft deutlich, dass Kinder Gottes in dieser Welt als »Fremdkörper« gelten. Wer keine Beziehung zu Gott hat, der wird auch zu diesen Kindern keinen Bezug haben, mangels fehlender Erkenntnis und Beziehung. Die Folge ist Ablehnung und Verschlossenheit gegenüber Gott und seinen Nachfolgern (V. 1b). Darum braucht es Erkenntnis dieser Wahrheit, die da geschieht, wo sich der Lebendige und Auferstandene selbst offenbart und zu erkennen gibt (siehe Thomas oder Paulus). So haben wir durch Jesus eine lebendige Hoffnung bekommen, die uns auf das zukünftige ewige Ziel blicken lässt und somit auch Auswirkungen für unser jetziges Leben hat (V. 3).

Kind Gottes und die Sünde? (V. 4–10)

Wie Benzin nicht in einen Dieselmotor passt, so passt die Sünde nicht zu Jesus und auch nicht in das Leben eines Christen (V. 6/9). Auch wenn diese Zeilen uns ein wenig erschrecken, möchten sie zwei Dinge verdeutlichen: erstens die Erkenntnis, dass wir Sünder sind, und zweitens die Aufforderung zum Kampf gegen die Sünde.

Jesus kam nicht in diese Welt, um die Sünde zu entschuldigen oder zu verharmlosen, sondern um sie wegzunehmen (V. 5). Doch warum sündigen wir dann überhaupt noch, wenn Jesus die Sünde weggenommen hat? Wer ein Kind Gottes ist, wer von Gott geboren ist (V. 9), wer mit Christus lebt, zu dem passt die Sünde nicht. So möchte uns dieser Text warnen, Sünde nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Denn wer das tut, der nimmt die Heilstat Jesu am Kreuz nicht ernst. Das möchte Johannes in aller Klarheit und Schärfe herausstellen. Doch ist uns klar, dass kein Christ »sündlos« ist,

Wer Sünde auf die leichte Schulter nimmt, der nimmt die Heilstat Jesu am Kreuz nicht ernst. Das möchte Johannes herausstellen. – »Jesus stirbt am Kreuz«, Herbertinger Kreuzweg von Gerold Jäggle.

ansonsten könnten wir uns die Bitte »… vergib uns unsere Schuld …« im Vaterunser sparen. Das allein zeigt, dass wir in der Lage sind, sündigen zu *können*, aber nicht mehr zu *müssen* – darin liegt der Unterschied. Wir müssen nicht mehr, weil wir unter der Herrschaft Christi sind. Wenn wir in ihm leben, wird es uns schwer fallen, zu sündigen. Jesus hat die Werke des Teufels, den Zwang, sündigen zu müssen, zerstört (V. 8). Darin liegt das »Wegnehmen« der Sünde begründet.

Kind Gottes und die Liebe (V. 11–24)

Das Wesen der Sünde liegt in der Verneinung der Liebe und somit auch der Liebe Gottes. Als Kinder Gottes sind wir berufen, Liebe zu üben gegenüber unserem Bruder. Die Sünde möchte das Gegenteil, d. h. Hass bis hin zum Tod. Dazu ist das Negativbeispiel, die Geschichte vom Brudermord (Kain und Abel) aufgeführt (V. 12), mit der verdeutlicht wird, wie Hass zum Tode führt und nicht wie die Liebe zum Leben.

Doch Jesus will die Liebe, er will das Leben. Und so können wir nur lieben, indem wir auf Jesus sehen und erkennen, dass er mich »zuerst« geliebt hat (V. 16), indem er diesen Hass, diesen Tod auf sich genommen hat. Behalten wir das als seiende Kinder Gottes im Blick. Und so lassen wir in unserem Alltag Christus liebend wirken und erleben dabei ganz neu, dass der Auferstandene durch uns handelt und selbst am Werk ist.

Fragen zum Gespräch:

- Woran wird deutlich, dass wir Kinder Gottes sind?
- Gehört die Heilstat Jesu bei uns Christen schon zur Selbstverständlichkeit?
- Wie wirkt sich die Liebe Jesu in meinem Leben praktisch aus?

Gemeinschaftspfleger Johannes Börnert,

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 2: Wir zeigen ein **Babybild** einer bekannten Person und fragen: Wer erkennt hier schon, was aus diesem Kind einmal wird? Schwierig! ➜ Wir sind schon Gottes Kinder, aber was das endgültig bedeutet, sehen wir jetzt noch nicht. – Ähnlich ist es mit einer Raupe, der niemand ansieht, dass einst ein schöner Schmetterling aus ihr wird. Bilder dazu siehe unter www.agv-apis.de/impulse, Stichworte Raupe – Puppe – Schmetterling.
- Zu V. 6ff.: So wie ein **Schmetterling** ein ganz anderes Lebenselement hat als eine **Raupe,** so ist es auch im Leben mit und ohne Jesus. Aber, Gott sei Dank: Auch wenn ein Schmetterling sein Lebenselement Luft verlässt und am Boden krabbelt, so ist er immer noch ein Schmetterling …

Lieder: 102, 146, 121

Sonntag, 19. April 2009

1.Johannes 4,7–21
Echte Liebe hat Auswirkungen

Johannes kämpfte gegen die gefährliche Irrlehre. Diese rühmte sich ihrer besonderen Erkenntnisse und ihres Wissens, doch die Umsetzung im praktischen Leben und Tun war ihr zweitrangig. Johannes betont hingegen, dass Rechtgläubigkeit allein nicht ausreicht. Im Tun des göttlichen Willens bewährt sich die Gemeinschaft mit Gott.

Gott ist Liebe

Das soll ein Gott der Liebe sein? Viele Menschen bezweifeln das angesichts grausamer Kriege, Katastrophen und Krankheiten. Welche Religion sagt von ihrem Gott, er sei Liebe? Der Koran beschreibt Allah mit vielen ehrwürdigen Begriffen, aber Liebe kommt da nicht vor. In Israel dachte man hauptsächlich an Gottes Majestät, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Macht. Richtig greifbar erschien Gottes Liebe in Raum und Zeit erst in Jesus Christus. Von der Krippe bis zum Kreuz wurde das offenbar.

Gott ist Liebe. Sein innerstes Wesen ist Liebe. Diese Agape übersteigt jede Art von menschlicher »Liebe«.

a) Gottes Liebe wird zur Tat

Er sandte seinen eingeborenen Sohn in die sündendurchtränkte Welt. In dieser Selbsthingabe öffnet uns Gott sein Herz. Martin Luther: »Das Herz Gottes ist ein Backofen voll mit Liebe.« Gott fordert oder begehrt nichts von uns, sondern beschenkt uns. Er machte den Sündlosen zur Sünde, den Heiligen zum Fluch, um uns vom Fluch zu befreien. Er gab, damit wir das volle Leben empfangen. So ist das Kreuz das große Plus, der Beweis für Gottes Liebe. Liebe für Lieblose! »Ein Mensch hat

Liebe dann am Nötigsten, wenn er sie am Wenigsten verdient.«

b) Das Fundament der Liebe

Es liegt nicht in uns, denn Unzuverlässigkeit, Kraftlosigkeit und Selbstsucht bestimmen uns. Gott ist der feste Grund, worauf Liebe unverrückbar steht. Darum ist Liebe viel mehr als Gefühl oder Emotionen. Sie ist keinen Schwankungen ausgesetzt. Gott ist treu, auch wenn wir untreu sind. Seine Liebe sucht uns, auch wenn wir ihn (noch) verachten (Röm 5,8).

c) Gottes Liebe gibt uns Leben

V. 7: Nur der Wiedergeborene hat Gotteserkenntnis und kennt Gott als Vater. Die unpersönliche Distanz zum »Herrgott« ist überwunden. Persönlicher Austausch und Zwiesprache sind selbstverständlich.

V. 8: Wer Gottes Liebe nicht annimmt, bleibt Gott fremd und damit im Tod. Stellen wir uns täglich in den Sonnenschein seiner Liebe und lassen sie in alle Poren unseres Lebens hinein!

Wir geben Gottes Liebe weiter

Nicht Endverbraucher sein, vielmehr Durchgangsstation! Stehendes Wasser fängt an zu stinken. Dagegen fließt im Klosterbrunnen Maulbronn das Wasser von der obersten Schale über in die jeweils nächste Schale (siehe Foto).

Gottes Liebe kreist nicht um sich selbst; sie fließt zum Nächsten weiter. Aus Gottesliebe erwächst Bruderliebe. Wie es mit meiner Gottesliebe aussieht, das wird am Bruder und an der Schwester konkret. Da darf es nicht heißen: Die Liebe wächst mit zunehmender Entfernung. Bruderliebe hält den Anderen trotz seiner Fehler fest.

Auch wenn wir Gott noch nie leibhaftig gesehen haben: Wir können doch mit ihm Kontakt, Umgang, Gemeinschaft pflegen, nämlich durch seine Liebe (V. 12) und seinen Geist (V. 13). Wo wir Jesus als Sohn Gottes bezeugen und bekennen, wird Gottes Liebe bekannt gemacht, und unser Gottesverhältnis vertieft sich.

Wir haben Zuversicht am Tag des Gerichts

Wie gehen wir mit drohenden Ereignissen um, sei es eine Klassenarbeit, eine Operation oder der Ruhestand? Gewissenhaft lange voraus planen und vorbereiten? Bis zuletzt vor sich herschieben? Jeder Mensch weiß: Mein letzter Tag auf dieser Erde kommt todsicher. Viele wissen auch, dass ihr Leben nicht makellos war. Das Leben in Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit und Verdammnis ist belastend (siehe Hebr 2,14–15).

In Frankreich ließ Ludwig XIV. die Vorhänge in seinem Palast zuziehen, wenn ein Leichenwagen vorbeifuhr. Er wollte nicht ans Sterben und an Gottes Gericht erinnert werden. Wie gut hat es jeder, der mit Gott Frieden geschlossen hat und getrost dem Alter, Tod und Gericht entgegenleben kann.

Wir haben keine Furcht vor Gott

Dies meint nicht die Ehrfurcht vor Gott, die ja lobenswert ist, sondern die misstrauische Angst vor Gott. Das griechische Wort für »Furcht« kennzeichnet eine Bewegung und bedeutet eigentlich »Flucht«. Wer sich vor Gott fürchtet, flieht weg von ihm. So Adam und Eva im Paradies und so auch heute noch. Aber die Liebe zieht es mit aller Macht zu dem Geliebten hin (ins Gebet, zur Bibelstunde …).

Wenn im Gespräch das Thema auf Gott und Glauben kommt, ist oft ein Unwohlsein oder eine entsprechende Antwort auffallend: »Ich hab auch meinen Glauben«, »Ich geh nicht jeden Sonntag in die Kirche, aber …« oder ähnlich. Wie anders aber die Reaktion, wenn ein frohes, gutes Verhältnis zum Herrn sich in Gewissheit äußert.

Gottes Liebe steht uns unbegrenzt zur Verfügung. Praktizieren wir sie im Übungsfeld Gemeinde!

Fragen zum Gespräch:

- Wie verstehen wir Jakobus 2,18?
- Liebe erkennt man am Geben. Wo erfahre ich das?
- Und wenn ich immer nur geben soll? Wann ist mein Tank leer?

Gemeinschaftspfleger Werner Schäfer, Heilbronn

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 9: Lied »Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns …« aus »Singt das Lied der Freude 2« Nr. 859
- Zu V. 10: Wir lassen eine Schachtel herumgehen mit der Ansage: »Hierin findet sich das Bild eines Menschen, den Gott besonders liebt!« Wer den Deckel öffnet, sieht sich selbst in einem Spiegel …
- Zu V. 19: Ein Kind wird aufgefordert, jemand anderem eine Tafel Schokolade zu schenken. Das geht natürlich nicht, weil es keine dabei hat. Wir schenken ihm zwei Tafeln, damit es eine davon weiterschenken kann. ➜ So ist es auch mit Gottes Liebe.
- Auch das Bild eines römischen Brunnens kann dies verdeutlichen (siehe Seite 9).

Lieder: 102, 296, 581

Sonntag, 26. April 2009

1.Johannes 5
Jesus Christus ist unser Leben

Der Glaube an Jesus Christus ist nicht durch äußere Gewalt angefochten. Innergemeindliche gnostische Irrlehrer höhlen die christliche Botschaft aus. Sie bestreiten die Notwendigkeit des stellvertretenden Sterbens Jesu.

Zum Schluss seines Briefes macht Johannes noch einmal klar:

Glaube ist keine Gefühlsduselei, sondern Liebe in Aktion

Es geht im Christsein nicht um ein Aufpolieren des alten Wesens, sondern um eine völlige Erneuerung (Joh 3,3). Das Kennzeichen dieses neuen Lebens ist die Liebe. Das griechische Wort, das hier gebraucht wird, ist Agape, also die Liebe, die Gott eigen ist. Diese Liebe hat mit Gefühlsduselei nichts zu tun. Es ist keine Liebe, die Harmonie über alles setzt und dem Konflikt aus dem Weg geht. Die Ordnungen Gottes werden nicht »liebevoll« weichgespült. Diese Liebe weiß sich der Wahrheit verpflichtet und hat dadurch einen völlig neuen Zugang zu den Geboten. Die Gebote sind dabei nicht Weg zu einem neuen Leben, sondern Ausdruck eines neuen Lebens.

Glaube ist keine Verbesserung der Welt, sondern deren Überwindung

Die Welt steht hier für all das, was gegen Gott gerichtet ist. »… Es handelt sich hierbei um ein Denkschema und um ein Verhaltensmuster, nämlich um alles das, was wir ohne Gott denken und treiben … ›Welt‹ finden wir vor allem in uns selbst vor.« (Christoph Morgner, Präsesbericht 2009) Von Natur aus ist der Mensch ›Welt‹. Dieser Zustand kann nicht fromm aufgepeppt werden. Es braucht eine völlige Erneuerung. Deshalb hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt. Wasser und Blut sind gewissermaßen die Stationen seines Weges.

Wasser steht für die Taufe Jesu. Jesus ist das Lamm, das der Welt Sünde trägt. Er solidarisiert sich nicht nur mit uns Menschen. Er tritt an unsere Stelle. Dort am Jordan, am Ort, an dem Johannes der Täufer die Bußtaufe vollzieht, hat der Sohn Gottes, der Heilige, im Grunde nichts zu suchen. Dort gehört er nicht hin. Und doch ist gerade hier zu finden, wo der Schmutz der Sünde offenbar wird. Der Täufer ruft ihm zu: »Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!« (Joh 1,29)

In diesem Wort wird deutlich, dass der Bogen bereits bei der Taufe Jesu bis zum Tod am Kreuz gespannt wird. Deshalb gehört das Blut ebenso dazu wie das Wasser. Das ist dem Täufer Johannes wichtig, und er hält fest: »Dieser ist's, der da gekommen ist … nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut« (V. 6).

Doch gerade das stellen die Irrlehrer in Frage. Dass sich Gott mit den Menschen solidarisiert, lassen sie sich gefallen. Seinen Tod und sein stellvertretendes Sterben meinen sie aber nicht nötig zu haben. Wer aber dem Zeugnis des Wassers, des Blutes und des Geistes keinen Glauben schenkt, der macht Gott zum Lügner und verliert Jesus ganz. Die Welt kann nur durch das Leiden und Sterben Jesu Christi überwunden werden.

Glaube ist keine Alternative unter anderen, sondern Scheidung zwischen Leben und Tod

Es geht bei der Frage des Glaubens um nicht mehr und nicht weniger als um das Leben. An der Person Jesu Christi entscheidet sich Leben und Tod, Heil und Unheil. »Wer den Sohn hat, der hat das Leben, und wer ihn nicht hat, der hat das Leben nicht.« Einen anderen Weg lässt Johannes hier nicht zu.

Spätestens jetzt wird deutlich, welche gewaltige Botschaft wir zu sagen haben und weshalb sich an Jesus und seinem Kreuzestod die Geister scheiden.

Glaube ist keine Privatsache, sondern Einsatz für den Bruder, die Schwester

Johannes will nicht verunsichern. Im Gegenteil! In V. 13 heißt es: »Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubt …, auf dass ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt.« Wer aus der Gnade Gottes lebt, die Jesus am Kreuz von Golgatha schenkt, der darf wissen, dass er das ewige Leben hat.

Interessanterweise ist damit keineswegs ausgesagt, dass Sünde in der Gemeinde Gottes keine Rolle mehr spielt. So fordert Johannes die Gemeinde auf, für die Brüder, die sündigen, fürbittend einzustehen. Die Sünde des Bruders ist mir nicht egal.

Was aber meint Johannes, wenn er die »Sünde zum Tod« und die »Sünde nicht zum Tod« unterscheidet? Zwei Anmerkungen dazu:

1. Er schreibt nicht davon, um Christen zu verunsichern. Es geht nicht darum, sich den frommen Puls zu fühlen. Wer aus der Vergebung Gottes lebt, gehört zu ihm!

2. Johannes schreibt nicht allgemein von den Menschen, wenn er von der Sünde zum Tod schreibt. Er schreibt im Zusammenhang von der Fürbitte für Brüder. Nehmen wir Hebr 10,28.29 zu Hilfe, so wird klar, dass es sich hier um Menschen handeln muss, die in der Gemeinde lebten und nun das Blut Jesu für null und nichtig halten. Sie wissen, was sie treten, und sündigen bewusst und mutwillig.

Zum Schluss richtet Johannes den Blick auf Christus. Wir leben nicht in einer heilen Welt. Um uns herum ist viel Arges. Aber das Neue, das Gott in uns wirkt, bleibt, weil er es schützt und zum Ziel bringt.

Fragen zum Gespräch:

- Was prägt das Miteinander unserer Gemeinschaft – die göttliche Agape oder die menschliche Harmoniesucht?
- Wie verhalten wir uns, wenn sündiges Verhalten bei Brüdern oder Schwestern sichtbar wird?
- Welche Erfahrungen haben wir in evangelistischen Gesprächen gemacht, wenn wir auf Jesus zu sprechen kamen?

Gemeinschaftsinspektor Günter Blatz, Beutelsbach

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 13: Wir bringen verschiedene **Briefe** mit (Werbung, blauer Brief, Mahnung, Liebesbrief ...) und unterhalten uns darüber: Wie reagieren wir auf die einzelnen Schreiben? Wie haben Briefe schon unser Leben verändert? Was bedeutet uns der Liebesbrief Gottes, die Bibel? (Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse findet sich solch ein Liebesbrief Gottes) ➜ Wem sollten wir einen ermutigenden Brief schreiben?

Lieder: 102, 359, 383, 475

Kleine Impulse zum Miteinander der Generationen

Zitate vom »Zahnrad«-Kongress in Marburg, Februar 2007:

An Leute aus der mittleren Generation: »Versucht nicht, Kumpels der Jugendlichen zu werden, indem ihr euch einen Ring durch die Nase steckt und die Haare schräg färbt, denn Kumpels haben sie schon – was sie brauchen, sind Eltern und Begleiter! Passt ihr euch ihnen zu sehr an, finden sie das gar nicht toll, denn sie entdecken sonst in euch nur eine etwas dicklich geratene Kopie ihrer selbst. Dabei wollten sie doch gerade anders sein …!« (Rudolf Westerheide)

PERSÖNLICHES

Geburten

Judith Victoria,
Tochter von Roland und Doris Gsell, Satteldorf

Simeon Harald,
Sohn von Heiko und Sonja Brecht, Satteldorf

Kjell,
Sohn von Frank und Insa Laffin, Bremen

Rebecca Saphira,
Tochter von Markus und Uta Rohrmann, Backnang

Lars,
Sohn von Thorsten und Dorothea Werner, Berghülen

Tabea Hanna,
Tochter von Thomas und Petra Keller, Freudenstadt

Goldene Hochzeiten

Gotthilf und *Hilde Bilger,*
Sulz-Sigmarswangen

Otto und *Lydia Schäfer,*
Bernhausen

Wolfgang und *Elisabeth Kurz,*
Hallwangen

70. Geburtstag

Friedemann Hägele, Sulzbach-Laufen, Gemeinschaftspfleger i. R.

Wir gratulieren

Dr. Dietrich Schmoll, Satteldorf, zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für seine Verdienste in der medizinisch-missionarischen Arbeit in Äthiopien.

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Röm 15,13: »Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.«

Heimgerufen

Hilda Reber,
Hausen am Bach, 88 Jahre

Maria Renk,
Brettheim, 82 Jahre

Gertrud Keck,
Bad Wildbad, 87 Jahre

Frieda Epple,
Großbettlingen, 97 Jahre

Helmut Schmid,
Beuren (früher Linsenhofen), 79 Jahre

Mina Pfadler,
Lauben, 80 Jahre

Maria Bögle,
Bad Grönenbach, 85 Jahre

Irmgard Werner,
Albstadt-Ebingen, 82 Jahre

Gretel Waaser,
Vaihingen-Roßwag, 69 Jahre

Gertrud Frank,
Birkmannsweiler, 86 Jahre

Maria Entenmann,
Birkenweißbuch, 83 Jahre

Kurt Hack,
Owen, 81 Jahre

Klara König,
Ohmden, 86 Jahre

Leonie Schirmer,
Nürtingen, 76 Jahre

Siegfried Krause,
70 Jahre, und *Lina Fabriz,*
87 Jahre, beide Weinstadt-Beutelsbach

Irmgard Bühler,
Onstmettingen, 94 Jahre

Marie Epple,
Hülben, 89 Jahre

Martin Keck,
Beihingen, 46 Jahre

Elsa Röchert,
Bempflingen, 85 Jahre

Pauline Widmann,
Frankenberg, 94 Jahre

Martha Karsch,
Ilshofen, 92 Jahre

Wilhelm Wahl,
Geifertshofen, 95 Jahre

Johann Glaser,
Bernhausen, 84 Jahre

Alfred Heimann,
70 Jahre, und
Alma Sinn,
90 Jahre, Wasseralfingen

Ilse Meyer,
Mössingen, 72 Jahre

Emilie Trick,
Dürrenmettstetten, 86 Jahre

Walter Manz,
Fluorn, 73 Jahre

Anna Mürter,
Gehren, 82 Jahre

Sofie Vorwalder,
Rietheim, 93 Jahre

Irmgard Gruhler,
Tuttlingen, 79 Jahre

Willy Haizmann,
Freudenstadt, 83 Jahre

Marie Luise Bozler,
Aichtal, 95 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Zeph 3,17: »Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland.«

OPFER UND GABEN – UNSERE FINANZEN

Auf weitere Unterstützung dringend angewiesen

Unsere Finanzen: Dank und Bitte nach Jahresabschluss 2008

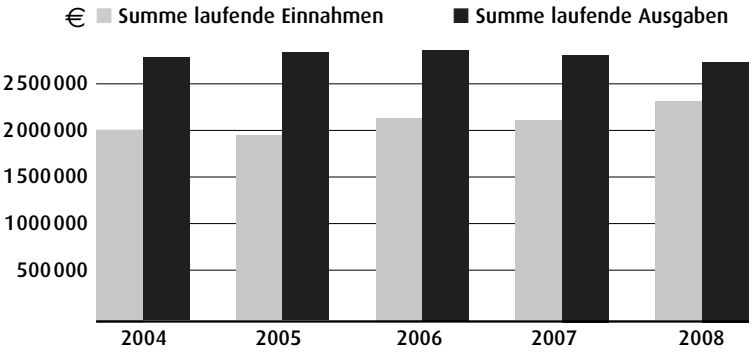
Liebe Geschwister und Freunde,

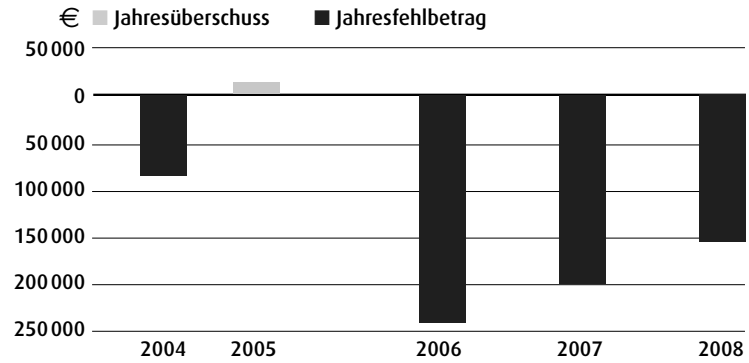
ein ereignisreiches Jahr 2008 liegt hinter uns, und wir ziehen Bilanz in geistlicher und finanzieller Hinsicht. In vielen Gemeinschaftsstunden, Kreisen und Veranstaltungen konnte das Wort Gottes verkündigt werden und wird Frucht bewirken. Mit großer Freude denken wir an unsere Konferenz am 1. November 2008 in der Porsche-Arena zurück, bei der Pfarrer Steffen Kern als Vorsitzender unseres Verbandes eingesetzt wurde und Otto Schaude ihm die Stafette übergab.

Wir hatten zunächst Sorge, wie wir die hohen Kosten der Porsche-Arena schultern können. Am Ende bleibt der Dank an unseren großen Herrn, der Unterstützer bereit gemacht hat, uns so zu helfen, dass mit dem Opfer dieses Tages noch ein Überschuss blieb.

Wie haben wir 2008 unter finanziellen Gesichtspunkten erlebt?

Viele haben noch in Erinnerung, dass bis September ein Minus von rund 400 000 Euro aufgelaufen war, das wir nur mit zusätzlichen, verzinslichen und rückzahlbaren Darlehen finanzieren konnten. Mit großer Dankbarkeit können wir am Jahresende feststellen, dass die normalen Opfer und Spenden gerade in den beiden Monaten November und Dezember sich deutlich erhöht haben, sodass der gesamte Opfer- und Spendeneingang 2008 auf knapp 2,3 Millionen Euro (Vorjahr 2,1 Millionen.) gestiegen ist. Zusätzlich sind einmalige Sonderspenden und Vermächtnisse in Höhe von 300 000 Euro eingegangen.





Dies hat unsere schwierige Finanzlage zum Jahresende etwas entspannt. Trotzdem weist unsere Bilanz wieder einen Verlust von 151 000 Euro aus. Nach nunmehr drei Verlustjahren mussten wir zur Finanzierung 350 000 Euro Schulden aufnehmen, die verzinst werden müssen und zurückzuzahlen sind. Diese Last drückt uns schwer.

Die Entwicklung dieser Situation war Anlass für Vorstand und Landesbrüderrat, unsere Finanzstruktur grundsätzlich zu ändern. Zur Entlastung müssen wir die Zahl unserer Mitarbeiter notgedrungen deutlich reduzieren. Dazu waren leider auch betriebliche Kündigungen unvermeidlich, die wir bis Mitte des Jahres 2009 umsetzen wollen. Wir gehen davon aus, dass wir bei einer moderaten Steigerung der Opfer und Spenden sowie einer Reduzierung der Personal- und Sachkosten bis spätestens Ende 2010 Schulden zurückzahlen und zukünftig einen ausgeglichenen Haushalt erreichen können. Wir bitten Euch sehr herzlich, uns in dieser für uns alle schwierigen Situation soweit wie möglich zu unterstützen, damit wir unsere Aufgaben weiterführen können.

Wenn weitere Informationen zum Jahresabschluss 2008 gewünscht werden, stehe ich gerne zur Verfügung.

Herzlichen Dank für Euer Mitbeten und für Eure Gaben!

Für den Vorstand und Landesbrüderrat *Euer Werner Kübler*

»Gerhard, spiel!«

Gerhard Daumüller aus Bernhausen im Gespräch mit Gerda Schumacher anlässlich seines nicht alltäglichen 60-jährigen Organistenjubiläums

60 Jahre Organist und das mit Jahrgang 1940 – es ist schon außergewöhnlich, dass Sie seit Ihrem neunten Lebensjahr Gemeinschaftsstunden musikalisch begleiten. Wie kam es damals dazu?

Weil ich schon ganz früh am Harmonium herumgeklimpert habe, schickte mich meine Mutter schon vor meiner Schulzeit bei Lehrer Gotthilf Mayer (Hahn'scher Bruder) in den Unterricht. In der Schule durfte ich ab der 2. Klasse den »Morgenchoral« begleiten. In der Familie war es ebenso: An Festtagen und wenn Besuch kam hieß es: »Gerhard, spiel!« So hat es mein Onkel Gemeinschaftsleiter Johannes (Lutz) mitbekommen und mich im März 1949 ans Harmonium gebeten: »Gerhard, spiel!« Meine kurzen Beine waren zuerst schon ein Problem: Ich konnte nur knapp auf die Kante der Harmoniumbank sitzen, um die Pedale zu erreichen.

Lieder mit vielen Vorzeichen haben mich anfangs schon gefordert, wie z. B. das Lied: »Denk ich an jene Himmelschöre …«

Als mein Onkel Hermann (Lutz) 1954 mit einigen Buben und jungen Männern das Chorsingen begann, war es selbstverständlich: »Gerhard, spiel und übe die einzelnen Stimmen ein!«

Und seit wann begleiten Sie kirchliche Veranstaltungen auf der großen Orgel?

Nach zweijährigem Orgelunterricht bei Kirchenmusikdirektor Kübler begann ich mit 13 Jahren in der Kinderkirche, Christenlehre u. ä. an der Orgel zu begleiten. Da war der Sonntag ausgefüllt: 10.45 Uhr Kinderkirche, 13 Uhr Christenlehre, 14 Uhr und 19.30 Uhr Stunde!

Ebenfalls überrascht, dass Sie als Landwirt mit größerem eigenem Betrieb über so viele Jahre regelmäßig am Harmonium oder an der Orgel sitzen. Was überwiegt bei diesem Dienst – Lust oder Last? Erfüllung oder Pflichtgefühl?

Die eigene Familie muss dabei natürlich mitziehen und auch auf manches verzichten. Bis ich als Landwirt Verantwortung übernommen hatte, waren 4-mal pro Woche Spielen in der Gemeinschaftsstunde und im Sonntagsgottesdienst »normal«! Als ich den väterlichen Betrieb übernahm, wurde für die Werktagsstunden Ersatz gefunden.

Lust oder Last? Spielen und Begleiten war mir nie Last. Wenn viel zusammenkam, gab es natürlich Situationen, in denen das Pflichtgefühl mithelfen musste. Doch ohne »meine« Instrumente kann ich mir mein Leben kaum vorstellen.

Unser Liedgut ist in nicht wenigen Gemeinden und Gemeinschaften ein Reizthema. Was spielen Sie persönlich lieber – die alten Choräle und Erweckungslieder oder die neueren Lieder?

Klar – die alten Choräle spiele ich am liebsten. Doch weil ich immer nach Noten gespielt habe, finde ich mich auch mit den neueren Liedern im Gemeinschaftsliederbuch gut zurecht.

Wird in der Familie Daumüller selbst auch gesungen und/oder musiziert?

Meine Frau singt oft und gerne mit, wenn ich zu Hause auf der Hausorgel spiele. Mit den Kindern und Enkeln singen wir auch öfter, vor allem in den Festzeiten.

Mein Grundsatz ist: Zur Ehre Gottes will ich spielen!

Zum Frühjahrs-Dankopfer

Liebe Schwestern und Brüder,

das Wort aus dem ersten Thessalonicherbrief ist uns sicher geläufig: »Seid dankbar in allen Dingen.« Da muss man nicht einzeln aufzählen; da geht es ums dankbare Herz. Und das erkennt die Güte Gottes an allen Ecken und Enden! Auch in Führungen und Wegen, in Begegnungen und Erfahrungen, die uns (zumindest zunächst) oft nicht gefallen. Nach einem Autounfall bei Glatteis fragte mich ein älterer Bruder: »Hast du auch Gott gedankt? Nicht weil du bewahrt geblieben bist, sondern für den Unfall?«

Nicht immer können wir als Bewahrte, Gesunde, Versorgte usw. die anderen zum Dank auffordern. Da muss wohl der Heilige Geist das Herz anrühren. Aber vielleicht dürfen wir uns erinnern lassen, anregen lassen. Auch heute.

Vielfältig sind die Möglichkeiten, unseren Dank auszudrücken. Eine davon ist unser Frühjahrs-Dankopfer. Eigentlich ein wunderbarer Kreislauf:

– Unser Herr segnet uns (auch) über unseren Verband, durch seine Veranstaltungen (gerade sind wir dankbar vom Studienkurs C heimgekehrt) und über Schwestern und Brüder.

– Wir drücken den Dank in unseren Gaben aus und schaffen damit die Grundlage, dass der Dienst landauf, landab weiter geschehen darf.

Steffen Kern schrieb im Oktober-Gemeinschaftsblatt von »schmerzlichen Einschnitten«, die wir vornehmen mussten und die uns immer noch sehr bedrücken. Wie dankbar wären wir, wenn weitere »Einschnitte« unterbleiben könnten. Daher bitten wir wieder herzlich um ein gutes Opfer!

Ihr Wolfgang Veil, Gerstetten
Mitglied des Landesbrüderrates

AUS GNADAU

Dr. Michael Diener wird neuer Gnadauer Präses

Dekan Dr. Michael Diener aus Pirmasens (Pfalz) wurde am 7. Februar während der Gnadauer Mitgliederversammlung auf dem Schönblick einstimmig zum neuen Präses an die Spitze des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes gewählt. Er wird zum 1. September 2009 Präses Dr. Christoph Morgner ablösen, der dann in den Ruhestand tritt.

Michael Diener kennt die Gemeinschaftsarbeit von Kind auf, seine geistliche Heimat war die Stadtmission in Pirmasens. Von 1997 bis 2003 amtierte er als stellvertretender Vorsitzender des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Pfalz, zu dem die Stadtmission gehört. Seit 1996 ist er Pfarrer in Pirmasens und gehört seit 2003 der Pfälzer Landessynode an. Er hat über seinen jetzigen Aufgabenbereich als Pfarrer und Dekan in Pirmasens hinaus auch Erfahrungen im freikirchlichen Raum gesammelt. Mit der Gnadauer Geschichte ist er bereits durch seine Dissertation sehr vertraut, da er diese über den langjährigen Gnadauer Präses Walter Michaelis verfasst hat.

Wir freuen uns sehr über seine einmütige Berufung und wünschen ihm und seiner Familie alles Gute und Gottes reichen Segen für die bevorstehenden Veränderungen. Als Apis wollen wir in besonderer Weise für Familie Diener beten.

Gottes Möglichkeiten ... in der Api-Jugend

Gottes Möglichkeiten sind überwältigend …

»Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich!« Wir alle kennen diese Jahreslosung aus Lukas 18,27. Und doch ist sie uns meist sehr fern.

Wir von der Api-Jugend durften Gottes Möglichkeiten vielfältig erleben, worüber wir sehr beschämt sind und ein riesiges Freudenfest anstimmen könnten.

Gottes Möglichkeit – bei der Api-Mini-Bibelschule

Wir waren überwältigt, dass sich so viele junge Menschen zur Api-Mini-Bibelschule vom 14. bis 16. November 2008 auf dem Schönblick haben einladen lassen: Über 90 Personen waren beim Thema: »Heiliger Geist – was geht?« dabei.

»Gottes guter Heiliger Geist war spürbar unter uns, wir lernten IHN ganz neu als Gott, Person und Paraklet (Tröster, Fürsprecher, Beistand) kennen.« Anhand von verschiedenen Bibelstellen im AT und NT wurde das Wirken des Heiligen Geistes beleuchtet im persönlichen Bereich, in der Gemeinde, in der Mission und in der Geschichte. Es gab viel Zeit für Gespräche und Begegnungen. Ein besonderer Höhepunkt war der festliche Abend mit Steffen Kern, der uns aus seinem Leben erzählte.

Gottes Möglichkeit – beim Aufbauseminar Jugendarbeit und der Jugendkonferenz für Weltmission

Etliche Mitarbeiter aus der Api-Jugend aus den einzelnen Bezirken waren mit am Start beim »Aufbau-Seminar Jugendarbeit« vom 9. bis 11. Januar in Stuttgart. Das Thema lautete: »Insider sein – Evangelisieren durch Beziehungen«. Wir überlegten, wie dies noch mehr in unseren Jugendkreisen zum Thema wird und eine Umsetzung findet, letztlich zum persönlichen Lebensstil wird und nicht nur Veranstaltung bleibt.

Zeit hatten wir, um uns gegenseitig kennen zu lernen und über unsere Erfahrungen auszutauschen, um im Glauben gestärkt und für die örtliche Jugendarbeit zugerüstet zu werden!

Am Sonntag auf der Jugendkonferenz für Weltmission (Neue Messe) zum Thema »Denk an deinen Nächsten« nahmen wir noch viele Impulse durch die Referate und die diversen Informationen der Missionsstände mit.

Gottes Möglichkeit – bei der Konfi-Freizeit

»Jetzt weiß ich, dass ich Gottes Kind bin!« Viele der Konfirmanden aus den acht Gemeinden (Aidlingen, Grimmelfingen, Grötzingen, Rohrdorf, Schönblick, St. Johann, Wain, Zaberfeld) waren berührt, manche weinten. Wir weinten mit – vor Freude über Gottes Rufen und Erretten, über seine Möglichkeiten. Viele der Konfirmanden sind über die Brücke gegangen, begleitet von einem ihrer Mitarbeiter. Am Samstagabend wurden die Konfirmanden eingeladen, ihr Leben Jesus anzuvertrauen und an IHM festzumachen.

Die Konfirmanden erlebten ein vielfältiges Programm auf der Konfi-Freizeit vom 12. bis 15. Februar auf dem Schönblick. »Wer bin ich?« »Wer ist Jesus?«, »Was tat Jesus für mich?«, »Wie werde ich Christ?«, »Wie lebe ich als Christ?« waren die Themen, die neugierig machten und im Gespräch in den Kleingruppen vertieft wurden. Wir danken für alles Mitbeten und Mittragen.

Bitte beten Sie … für Gottes Möglichkeiten:

- für einen herausfordernden missionarischen Lebensstil unserer Mitarbeiter in den örtlichen Teen- und Jugendkreisen, und danken Sie für ihre Treue und Einsatz in der Begleitung der Jugendlichen.
- für die Konfirmanden und die Gemeinden: dass sie erfahren, wie Gott sie mit seinen Möglichkeiten führt!
- für alle Vorbereitungen für das Landesjugendtreffen und für die Familien-Jugendtage über den 1. Mai.

Ihre Landesmitarbeiter der Api-Jugend, Stefan Kuhn und Jochen Baral

SCHWERPUNKTTHEMA: WIRD GOTT ABGESCHAFFT?

Gott wird abgeschafft – zur Blüte des Atheismus

Auszug aus einem Vortrag von Dr. Rolf Hille, Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen, gehalten beim Biblischen Studienkurs C am 12. Februar 2009 auf dem Schönblick

1. Der neue Atheismus und kein Ende

Richard Dawkins als Provokation und Chance

Es ist interessant und auch hoch erfreulich, dass die Diskussion über den Atheismus wieder so durch die Medien geht. Wenn gar nicht mehr von Gott die Rede ist und keiner sich Gedanken macht, ist es noch schlimmer, als wenn es eine hitzige Diskussion gibt, wo Menschen einerseits den Glauben bezeugen und andere dagegensprechen. Dieser Richard Dawkins, dieser Professor aus Oxford, der einen Lehrstuhl hat für die Publikation von Naturwissenschaften, ist ein großer Anhänger von Charles Darwin, der in diesem Jahr 2009 besonders gefeiert wird. Er ist ein brennender Atheist, der mit allem Nachdruck über alle Medien und über alle Zugänge, die er hat, seine Ideologie verbreitet. Aber darin steckt auch eine Chance, eben dass Gott öffentlich im Fernsehen und in anderen Zusammenhängen wieder in die Diskussion kommt. Ich möchte das nicht nur negativ sehen, sondern auch als eine Herausforderung, als eine Chance für uns. Nur wir müssen natürlich dann auch fähig sein, auf solche Argumente in einer angemessenen Weise einzugehen.

Die Sehnsucht nach Gott und die Flucht nach vorn

zeigen die Zwiespältigkeit des Menschen im Blick auf den Atheismus: einerseits Sehnsucht, andererseits Flucht. Davon ist auch der moderne Mensch ein Stück zerrissen. Für Dawkins war es ein Grund, sich mit dem Thema Atheismus zu beschäftigen, weil er gemerkt hat: Es gibt eine neue Religiosität. Die war gar nicht christlich, aber sie ist aufgebrochen. Sie zeigt, dass der Mensch hoffnungslos religiös ist; er braucht eine letzte Verankerung, einen Glauben. Aber er will auf der anderen Seite einen Glauben zu Bedingungen haben, die er selber macht. Die Sehnsucht ist da. Heinrich Böll lässt einmal einen Clown in dem Buch »Ansichten eines Clowns« sagen: »Die Atheisten sind langweilig, weil sie immer nur von Gott reden.« Sie kommen von der Gottesfrage nicht los. Deswegen kann man mit ihnen auch ins Gespräch über Gott kommen.

In der Neuzeit haben Menschen viele Argumente begierig aufgesogen, was da an atheistischer Propaganda und atheistischer Verheißung kam, aus der tiefen Überzeugung heraus: Wenn wir Gott-los sind, dann geht es uns besser. Dann wird die Welt eine bessere.

Das andere ist die Flucht vor Gott. In der Neuzeit haben Menschen viele Argumente begierig aufgesogen wie ein trockener Schwamm, was da an atheistischer Propaganda und atheistischer Verheißung kam, aus der tiefen Überzeugung heraus: Wenn wir Gott-los sind, dann geht es uns besser. Dann wird die Welt eine bessere. Das ist auch eine Verheißung, die Dawkins immer wieder ausspricht: Eine Welt ohne religiöse Beeinflussung und Erziehung wird eine bessere Welt sein. Es ist die Flucht vor Gott. Das zeigt sich daran, dass Menschen oftmals begierig atheistische Argumente aufnehmen und ihnen folgen, und wenn entsprechende Gegenargumente kommen, die sie zum Nachdenken bringen müssten, haben sie kein Interesse mehr. Das heißt, sie suchen nach Begründungen des Unglaubens, und wenn es Gründe für den Glauben gäbe, dann schalten sie ab, weil sie Gott los sein wollen. Wir müssen uns klar machen: Es geht nie nur um den Kopf, nie nur um das, was der Verstand denkt, sondern es ist immer auch eine Herzensangelegenheit.

In der Bibel gibt es wenig Auseinandersetzungen im Atheismus, weil das für Israel kein Thema war und auch im griechisch-römischen Reich mehr eine Vielgötterwelt existierte als Atheismus. In Psalm 14,1 gibt es einen Satz, der direkt eine atheistische Haltung anspricht: »Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts, ihr Treiben ist ein Gräuel; da ist keiner, der Gutes tut.« So sieht das Alte Testament die Atheismusfrage. Es ist nicht der Ursprung, die Wurzel im Denken, sondern eher im Tun. Die Menschen wollen Gott und seine Gebote los sein, wollen sich nicht von ihm bevorzugen lassen, wollen sich nicht einschränken lassen durch irgendwelchen Glauben, und des-

halb sprechen sie in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Auch wenn wir alle Argumente des Kopfes haben, haben wir noch nicht das Herz gewonnen. Was wir als Christen letztlich wollen, ist nicht, dass wir Diskussionen gewinnen, sondern wir wollen Menschen gewinnen.

2. Die vielfältigen Begründungen des modernen Atheismus

Der Atheismus ist nicht einfach nur in einer Richtung entwickelt worden, sondern – das macht die Stärke und die Wirkungskraft dieser Ideologie aus – er ist von ganz verschiedenen Bereichen der Wissenschaft und der Kultur und der Philosophie in die Gesellschaft hineingetragen worden. Die Fragen: Woher kommt der Atheismus, was ist der Atheismus, was will er eigentlich, wie argumentiert er? kann man nicht in einem Satz beantworten. Die Begründungen sind höchst unterschiedlich und kommen von den unterschiedlichsten Bereichen der Wissenschaft und der Erkenntnis her.

Hat die Wissenschaft Gott begraben?

Ein wesentlicher Bereich zur Begründung des Atheismus ist die moderne Naturwissenschaft. »Hat die Wissenschaft Gott begraben?“, heißt ein bekanntes Buch von John Lennox. Die Naturwissenschaft hat einen unglaublichen Triumphzug durch die moderne Welt angetreten. Eine Entdeckung nach der anderen, ein Naturgesetz, das man herausgefunden hat, nach dem anderen, dann gleich auch wieder umgesetzt in Industrie und Technik, in eine Veränderung unserer Lebenswirklichkeit. Wir haben der Wissenschaft natürlich sehr viel zu verdanken: Die Lebenserwartung wurde durch die moderne Medizin wesentlich gesteigert. Wir werden fast doppelt so alt wie die Menschen vor 120 Jahren. Die Kindersterblichkeit ist erheblich zurückgegangen. Wir sind Kinder dieser Zeit und Erben dieser Wissenschaft. Das naturwissenschaftliche Denken setzt sich überall über die Universitäten, Technischen Hochschulen rund um den Globus fort, weil natürlich alle Völker in den Genuss der entsprechenden Technologien und Industrien kommen wollen. Aber bei sehr vielen, die diese Forschung aufgegriffen haben, hat diese moderne Naturwissenschaft einen Dreh bekommen hin zum Atheismus. Man hat gesagt: Wenn das so ist, dann ist die Bibel mit ihren Wundergeschichten doch ein sehr veraltetes Buch. Sie ist nicht auf dem Stand der Erkenntnis, den wir heute erreicht haben.

Wie hat die Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert gedacht? Wenn es möglich ist, die Welt in jedem ihrer Zustände zu berechnen, dann ist da kein Platz mehr für Gebet, für Wunder, da ist eigentlich auch kein Raum für Gott. Alles ist aus sich selbst heraus erklärbar und funktioniert. Die Welt ist ein riesengroßes System, das man mit mathematischen Formeln beschreiben kann. In dieser Beschreibung braucht man weder eine Schöpfung noch einen Schöpfer. Viele junge Christen, auch gerade akademisch gebildete, waren um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert tief angefochten. Irgendwo in ihrem Herzen wollten sie Christen bleiben, aber in ihrem Kopf war ein tiefer Vorbehalt und Zweifel: Stimmt das alles? Wie bekomme ich das, was ich an der Universität studiere, mit dem zusammen, was ich glaube? In diese Anfechtung hinein hat sich im frühen 20. Jahrhundert die Wende in der modernen Physik entwickelt, die von Theologen kaum beachtet wurde. Professor Karl Heim hatte es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, neben seiner Theologie immer wieder genau nachzuforschen: Wie ist denn die Entwicklung in der Naturwissenschaft? Er machte ganz erstaunliche Entdeckungen: Die Naturwissenschaftler hatten herausgefunden, dass das, was die Welt im Innersten zusammenhält, im Bereich der Atome gerade nicht einfach nach Ursache und Wirkung funktioniert. Die ganze Atomphysik hat andere Strukturen und Gesetzmäßigkeiten als das, was wir aus unserer sichtbaren Körperwelt wahrnehmen können. Es sind plötzlich Reaktionen aufgetreten, die man gar nicht voraussagen konnte. Als Forscher versucht haben, mit einer Methode herauszufinden, was das Licht ist, stellten sie fest, das Licht bewegt sich kontinuierlich fort wie eine Welle. Also: Licht ist Welle. Bei weiteren Versuchen beobachteten sie dann, dass das Licht mehr ist wie Kugeln, die aufeinanderstoßen. Also ist das Licht gar keine Welle, sondern winzigste Teilchen, die aneinanderstoßen. Aber es ist ein völlig anderes Modell, eine völlig andere Realität. Das hätte sich nach dem bisherigen physikalischen Denken ausgeschlossen. Entweder Licht ist Welle, oder es sind Teilchen, aber nicht beides zugleich.

Vor dem Geheimnis der Realität ist eine gewisse Zurückhaltung und Ehrfurcht geboten, und die Dinge sind zur Kenntnis zu nehmen, wie sie sind. Das ganze Weltbild des 19. Jahrhunderts

mit dieser naturwissenschaftlich begründeten Weise des Atheismus brach in sich zusammen. Es gab eine Götzendämmerung der Naturwissenschaft, die alten Götzen sind gefallen. Karl Heim hat es seinen Studenten versucht zu erklären: Der naturwissenschaftlich begründete Atheismus des 19. Jahrhunderts hat den Glauben an Gott abgelehnt. Aber: Die Naturwissenschaft des 20. Jahrhunderts lehnt dieses Weltbild des 19. Jahrhunderts ab. Da haben wir eine doppelte Verneinung, und eine doppelte Verneinung ergibt eine Bejahung. Karl Heim hat nicht einen Beweis für Gott gefunden, aber er hat immerhin gesagt: Es ist wieder denkmöglich, an Gott zu glauben. Es gibt eine ganz neue Freiheit für den Glauben. Wir brauchen uns als Christen vor den modernen Wissenschaften nicht zu verstecken, sondern wir können mitreden und gerade die modernsten Erkenntnisse anerkennen und bejahen und auf diesem Hintergrund wieder unbefangen unser christliches Zeugnis aussprechen. Und diese Tatsache der Schöpfung finden wir in 1.Mose 1,1–5: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« Hier ist bezeugt, dass diese naturwissenschaftliche Welt eine Welt ist, die auf Gott zurückgeht.

Es ist eine Tatsache, dass wir bei der Evolutionstheorie nicht einfach feste, klare, alle Wissenschaftler überzeugende Argumente haben. Einstein hatte sich dann durchgesetzt, das wurde von allen Physikern letztlich anerkannt. Aber in der Biologie ist es noch nicht so. Das verursacht einige denkerische Probleme – nicht die, die Dawkins nur oberflächlich bringt: Man könne sich auch vorstellen, Gott hätte die Welt durch die Evolution geschaffen. Woher kommt dann das Böse? Sind der Tod und die ganze Struktur dieser Welt als gefallene, zerbrochene, seufzende Kreatur von Anfang an vorgesehen gewesen? Hat Gott die Welt so gewollt und so geschaffen, oder ist doch durch den Abfall des Menschen um der Sünde willen alles anders geworden? Dahinter verbergen sich viele biblisch theologische Fragen, die uns in eine gewisse Spannung und in einen Konflikt mit der Evolutionstheorie bringen. Es gibt Argumente hin und her, aber es liegt noch nichts ganz Überzeugendes vor. Als Christen sollten wir uns hier mit einem langen Atem ausstatten lassen. Vielleicht muss man an manchen Stellen einfach warten und nachrechnen und sehen, wie sich die Dinge entwickeln.

Es ist eine Tatsache, dass wir bei der Evolutionstheorie nicht einfach feste, klare, alle Wissenschaftler überzeugende Argumente haben – viele gewiesene Wege gleichen einem Irrgarten.

Wir können uns als Christen auch nicht abhängig machen vom jeweiligen Stand der Wissenschaft. Das wäre schlimm, wenn ich jeden Morgen überlegen müsste, ob ich der Bibel noch vertrauen kann, kann ich zu Jesus beten, darf ich glauben? Es ist nicht so, dass wir uns vom jeweiligen Stand der Wissenschaft abhängig machen. Das gilt zum Beispiel auch im Blick auf die historische Glaubwürdigkeit der Bibel, aber davon kann ich nicht meinen Auftrag, die

Verkündigung des Wortes, meinen persönlichen Glauben abhängig machen. Da muss ich über den Tellerrand der Wissenschaft auch immer wieder einmal hinausschauen.

»Ich leide, das ist der Fels des Atheismus?«

Das ist ein Zitat aus dem Theaterstück »Dantons Tod« von Georg Büchner. Der Revolutionär Danton, ein führender Kopf der Französischen Revolution, der von seinen eigenen Revolutionären durch die Guillotine hingerichtet wurde, sagte im Gefängnis: »Ich leide, das ist der Fels des Atheismus.« Wenn wir Gespräche mit Menschen führen, ist das eines der Hauptargumente, dass die Leute sagen: Wenn es den lieben Gott gibt, den ihr verkündigt, der Liebe ist, der allmächtig ist, der alles vermag, dann kann es doch in der Welt nicht so aussehen, dann kann es dieses Elend nicht geben. Das ist uns ja auch selbst immer wieder eine Anfechtung in unserem eigenen Leben: Warum geschieht das jetzt? Warum passiert das gerade mir?

> Gott hat nie teilnahmslos auf unser Leiden herabgeschaut und die Welt preisgegeben. Nein, Gott hat alles getan, um die Welt zu retten.

Diese Frage nach dem Leiden ist in allen Begründungen des Atheismus diejenige, die uns am nächsten kommt, weil sie eine Herzensfrage ist. Da ist wirklich nicht nur der Kopf beteiligt, sondern das ganze Herz. Es fällt uns auch nicht leicht, wenn jemand etwas ganz Furchtbares erlebt hat, dann vom Glauben her irgendetwas zu sagen. Vielleicht ist es auch besser, man schweigt und betet und begleitet diesen Menschen und gibt ihm Zeichen der Liebe und des Getragenseins, bevor man eine schnelle Antwort gibt. Und doch müssen wir auf diese Frage eine biblische Antwort finden: Warum lässt der gute, gerechte, allwissende, allmächtige Gott das Elend in der Welt? Die Theologen und Philosophen sagen zu diesem Problem: Das ist die Theodizee-Frage: Wie kann Gott angesichts des Leides gerechtfertigt werden?

In 1.Mose 22,9–12 und in Röm 8,31–32 geht es ums Opfer. Gott hat Abraham die Verheißung gegeben: Du wirst zu einem großen Volk werden. Aber es geschieht lange Zeit nichts. Dann schenkt ihnen Gott im hohen Alter den Isaak, den Sohn, den Abraham lieb hat. Dann kommt nicht nur gegen alle Vernunft, sondern auch gegen Gottes eigenes Wort und gegen Gottes Offenbarung plötzlich dieser Befehl: »Opfere deinen Sohn Isaak.«

Ein Kind zu opfern steht nicht nur im Widerspruch gegen alle menschliche Vernunft, sondern auch im Widerspruch gegen die Offenbarung Gottes, weil Gott ja ausdrücklich verheißen hatte, durch diesen Sohn Isaak will ich dich zum großen Volk machen. Und jetzt soll er geopfert werden. Der Hebräerbrief sagt, dass Abraham als ein Glaubender wusste, dass Gott auch Tote erwecken kann, dass, selbst wenn er dieses Opfer bringt, Gott noch andere Möglichkeiten hat. Aber das, worauf es hier ankommt, ist, dass Gott seinem Knecht Abraham, dem Vater des Glaubens, in der allerletzten Sekunde das Opfer erspart. Er verschont den Sohn seiner Liebe. Er darf stattdessen einen Widder opfern. Paulus hat das in Römer 8 aufgenommen: »Was sollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« Das absolute Opfer des Liebsten, das Gott dem Abraham erspart hat, hat er sich selbst nicht erspart. Gott hat die Opferung seines Sohnes am Kreuz vollzogen. Das, was Abraham erspart wurde, indem ein Engel in letzter Minute »Schone den Knaben« dazwischengerufen und anstelle des Kindes ein anderes Opfertier bereitgestellt hat, hat Gott sich selbst nicht erspart. Er opfert seinen Sohn.

Auf diese radikalste, allerschwerste Frage des Atheismus: Wie kann der gerechte Gott, der uns liebt, all dies Elend in der Welt zulassen, gibt es nur die eine Antwort: Gott hat nie nur teilnahmslos auf unser Leben, auf unser Leiden herabgeschaut und die Welt sozusagen preisgegeben. Nein, Gott hat alles getan, hat alles eingesetzt, um die Welt zu retten. »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.«

Nur weil Gott das Leiden selbst bis zum Äußersten, bis zum Tod am Kreuz auf sich genommen und getragen hat und deshalb auch das Leid von innen her aus der eigenen Erfahrung kennt und versteht, deshalb ist er auch unser Gott, der im Leiden mit uns geht und tiefer reicht als all unser menschliches Leiden. Es gibt auf diese Frage: Wie kann ein guter, gerechter, allmächtiger Gott das alles zulassen?, nur eine Antwort: den Hinweis auf Jesus am Kreuz, dass Gott selbst in die tiefste Tiefe dieses Leidens gegangen ist. Das können wir bezeugen.

Bitte mehr Kritik an der Evolutionsgläubigkeit!

Über eine verharmlosende Ideologie und ihre verheerenden Folgen

Der Atheismus treibt derzeit neue Blüten. Und das liegt nicht nur daran, dass sich dieses Jahr der Geburtstag von Charles Darwin am 12. Februar zum 200. Mal gejährt hat und auf vielen Titelseiten und in Beiträgen an ihn und seine Folgerungen erinnert wurde. Einen wesentlichen Anteil daran hat sicher auch der britische Biologe und Bestsellerautor Richard Dawkins, der mit seinem 2006 erschienenen Buch »Der Gotteswahn« weltweit Millionen erreicht und seitdem durch Talkshows und Redaktionen tingelt. Derweil war an Londons Bussen Werbung für den Atheismus zu lesen: »There's probably no God …« (»Es gibt wahrscheinlich keinen Gott…«) – Was ist nun dazu zu sagen? Wie stehen wir Christen zum Atheismus und zu einer seiner wirksamsten Theorien, der Evolution? Wie begegnen wir den Fragen und Anfragen? – Am besten sachlich und gelassen. Aber auch mit kritischen Rückfragen. Dazu will dieser Artikel einen Beitrag leisten.

Schöpfung oder Evolution – so wird gemeinhin eine Alternative auf den Punkt gebracht, bei der es um alles geht: die ganze Welt, die gesamte Wirklichkeit, eben um alles Leben. Die Diskussion konzentriert sich häufig auf die naturwissenschaftlichen Fragen: Wie hat sich die Entstehung der Welt abgespielt? In welchen Zeiträumen geschah dies, über Jahrmillionen oder in sechs Tagen mit jeweils 24 Stunden? Wie sollen wir uns die Abläufe in der Natur vorstellen?

»Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Hört auf, euch Sorgen zu machen und genießt das Leben.« Mit dieser provokanten These warb eine Kampagne für den Atheismus in England. Die Aktion soll in Spanien, Italien und Kanada fortgesetzt werden.

Diese Fragen sind wichtig, aber sprechen doch nur einen Teil des Problems an. Entscheidend ist nicht zuerst, dass sich mit der Alternative »Schöpfung – Evolution« zwei naturwissenschaftliche Modelle gegenüberstehen; schwerwiegender ist: Hier konkurrieren zwei Weltanschauungen. Zwei Weltbilder streiten um die Wahrheit. Hier bin ich als Christ massiv herausgefordert. Hier muss ich urteilen und entscheiden. Hier stehen Atheismus und Gottesglaube gegeneinander.

Zwei Weltbilder streiten um die Wahrheit

Doch darüber liest und hört man wenig. Allzu schnell machen Theologen einen Kniefall vor der Naturwissenschaft. »Evolution? – Na, klar!«, heißt es. Und die Keule der theologischen Argumentation wird wortreich gegen »die Kreationisten« geschwungen, jene »Fundamentalisten« rechts außen am Rand der Kirche oder schon jenseits desselben, die die Bibel in allzu großer Naivität wörtlich nähmen. Allzu schnell sind Theologinnen und Theologen beflissen, sich von diesen vermeintlich »Schwachen im Glauben« abzugrenzen und intellektuelle Weite und Toleranz zu signalisieren: »Selbstverständlich sind wir auf der Höhe der Zeit, selbstverständlich akzeptieren wir die Ergebnisse der Naturwissenschaft und sagen selbstverständlich Ja zur Evolution.«

Solche Huldigungen gegenüber dem Zeitgeist sollen Aufgeklärtheit signalisieren. Wie man trotzdem an Gott, den Schöpfer, glaubt, wird häufig nicht formuliert. Natürlich gibt es eine berechtigte Kritik am Kreationismus, aber sie ist unverhältnismäßig laut, vor allem dann, wenn kritische Anmerkungen zur Evolution allenfalls geflüstert werden. Denn ein vorbehaltloses Ja zur Evolution verkennt deren weltanschaulichen Charakter. Radikale Evolutionisten vertre-

ten Prinzipien, die dem jüdisch-christlichen Schöpfungsglauben zutiefst widersprechen. Sie befördern ein zutiefst unmenschliches Menschenbild, das einem ideologischen Totalitarismus Tür und Tor öffnet.

Es geht mir darum an dieser Stelle nicht um eine Kritik an der Evolution als naturwissenschaftliche Beschreibung bestimmter Prozesse innerhalb der Schöpfung, sondern es geht um eine Kritik an der Evolution als Ideologie.

»Der Stärkere setzt sich durch.«

Ein wesentliches Prinzip der Evolution ist seit Charles Darwins Buch »The Origin of the Species« von 1859 die natürliche Auswahl, die Selektion. Das heißt letztlich: Der Stärkere setzt sich durch. »Survival of the fittest«: Das Lebewesen, dessen Eigenschaften besser an die jeweilige Umwelt angepasst sind, überlebt; seine Erbanlagen setzen sich durch. Weniger gut angepasste Lebewesen sterben aus; der Schwächere verliert.

Nun mag sich dieser Vorgang tatsächlich immer wieder so in der Schöpfung abspielen. Naturwissenschaftliche Beobachtungen weisen diesen Prozess in unterschiedlichsten Bereichen nach. »Evolution« ist daher für viele zum wichtigsten Begriff in der Biologie geworden. – Einige christliche Wissenschaftler widersprechen an dieser Stelle bereits. Sie verweisen darauf, dass die Evolutionstheorie auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht viele Lücken habe und mehr zu hinterfragen sei, als dies gemeinhin getan werde. Diese naturwissenschaftlichen Einwände mögen ihr Recht haben, aber entscheidend ist etwas anderes: Der Begriff der natürlichen Selektion mag manche natürliche Prozesse treffend beschreiben. Ihn aber zu einem Grundsatz unserer Wirklichkeitsdeutung zu erheben, ist ein folgenschwerer Irrtum. Dann wird die Evolution zur Ideologie, die jede Unmenschlichkeit rechtfertigt. Die Kritik an der Evolution muss zuerst eine theologische sein. Um es etwas zugespitzt zu sagen: Es geht zunächst nicht um ein paar Jahrmillionen hin oder her – es geht um das, was die Welt im Innersten zusammenhält. Es geht um das, was uns Menschen trägt und hält. Es geht um den Grund unserer Existenz.

Ein zutiefst unmenschliches Menschenbild

»Der Stärkere setzt sich durch; das Schwache muss verschwinden.« Allzu schnell wird dieser Grundsatz auf uns Menschen übertragen. Die Evolution wird ins Soziale gewendet. Eine besonders fatale Variante des Sozialdarwinismus finden wir in der NS-Ideologie. Drastisch veranschaulicht dies ein Ausstellungsbild des »Reichsnährstandes«. Es ist nur ein Beispiel für die teuflische Propaganda des Nationalsozialismus. Das Plakat stellt einen starken und gesunden Germanen dar, der auf seinen Schultern schwer an zwei offensichtlich erbkranken Menschen trägt. Die Aufschrift fordert die Betrachter heraus: »Hier trägst du mit. Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50 000 Reichsmark.« Die Propaganda suggeriert: Der Mensch mit Behinderungen sei teuer. Er sei eine Last. Er liege uns allen auf der Tasche. Die natürliche Konsequenz sei: Er müsse weg. »Das Schwache muss verschwinden.« Wenn wir das vollziehen, so wird nahe gelegt, dann handeln wir ja nur im Sinne der Evolution. Wir setzen das Prinzip der Selektion um. Evolution als Weltanschauung, gepaart mit einer Rassenideologie – die deutsche Geschichte zeigt uns die menschenverachtendste Seite des Darwinismus.

Freilich, es wäre gänzlich unredlich, den Vertretern der Evolutionstheorie pauschal die Bereitschaft zu solch diabolischen Konsequenzen zu unterstellen. Längst nicht jeder Verfechter der Evolutionstheorie ist anfällig für faschistische Propaganda. Im Gegenteil, auch viele Humanisten berufen sich auf die Höherentwicklung des Menschen und seiner Moral. Und doch: Das Menschenbild der Evolution ist ein ganz anderes als das der Bibel. Da ist der Mensch das Produkt eines eigentlich unglaublichen Zufalls, ein Ergebnis langer Entwicklungsprozesse; hier ist der Mensch ein Ebenbild Gottes, gewollt und geschaffen mit einer unverlierbaren Würde.

»Die Würde des Menschen ist unantastbar.«

Die Würde des Menschen und der unveräußerliche Wert allen Lebens sind durch den Schöpfer verbürgt. Vor ihm haben wir uns zu verantworten. Der Schöpfungsglaube prägt grundlegend unser abendländisches Rechtsverständnis. »Die Würde des Menschen ist unantastbar«, so verweist unser Grundgesetz auf den Grund unseres Rechts. Politiker, Juristen, Wissenschaftler, Handwerker und Händler handeln in »Verantwortung vor Gott und den Menschen«. Dieser letzte Horizont bricht weg, wenn wir uns nur im Rahmen der Evolution verstehen.

Wenn wir uns nur am Recht des Stärkeren orientieren, dann bricht letztlich alles zusammen.

Die Wirtschaft wird maßlos:
Ein grenzenloser Kapitalismus in der globalisierten Welt macht die Reichen immer reicher und schert sich einen Dreck um die Armen.

Die Wissenschaft wird herzlos:
Gemacht wird, was gemacht werden kann und was Profit verspricht, etwa in der Stammzellenforschung, auch wenn es Menschenleben kostet.

Die Politik wird verantwortungslos:
Propagiert wird, was Stimmen bringt; getan wird, was ankommt, nicht *worauf* es ankommt. Werte werden wertlos.

Hüten wir uns davor, die nationalsozialistische Propaganda als überwunden abzutun. Es sind Philosophen unserer Gegenwart, die etwa das Lebensrecht von Menschen mit Behinderungen massiv in Frage stellen. Es sind die knappen Kassen unseres Gesundheitssystems, die Spätabtreibungen und Sterbehilfe in einer unmenschlichen Weise attraktiv machen.

Es ist die Logik der Evolution als Weltanschauung, die uns anfällig macht für eine Ethik der Unmenschlichkeit. Davon hören wir wenig in unseren Kirchen und in der Theologie. Die Kritik an der Evolution als Weltanschauung ist zu leise. Sie geht unter im Getöse, das gegen den Kreationismus erhoben wird, auch wenn eine recht neue Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD positive Akzente setzt (EKD-Texte 94).

Ein Beispiel der menschenverachtenden Nazi-Propaganda. Aus: Das Schwarze Korps, Wochenschrift der SS, 1937, zitiert nach: Gedenkstätte Grafeneck. Dokumentationszentrum. Ausstellungsband »Euthanasie«-Verbrechen in Südwestdeutschland Grafeneck 1940, 2007. www.gedenkstaette-grafeneck.de

Anfragen an den Kreationismus

Freilich hat auch diese Kritik ein Recht. Wer die Schöpfungsberichte der Bibel lediglich als Protokoll der Weltentstehung liest, versteht nicht die Hälfte. Die Schöpfungsberichte auf den ersten Seiten der Bibel sperren sich gegen eine rein naturwissenschaftliche Lektüre. Da ist etwa seit dem ersten Tag das Licht da, auch Abend und Morgen. Sonne, Mond und Sterne werden aber erst am vierten Tag geschaffen. Das passt für unseren Verstand nicht zusammen. Aber gerade daran zeigt sich: Das Wort der Schrift sagt uns, wie es wirklich um uns und um diese Welt steht: Gott hat uns geschaffen als seine Ebenbilder. Die Welt ist seine Gabe an uns; sie zu bebauen und zu bewahren ist unsere Aufgabe. Wir sind zum Leben bestimmt und doch in Sünde gefallen. Diese Ursünde ist uns ein Verhängnis zum Tod. Das sind wir jenseits von Eden. Das sind wir in Wahrheit. Das ist unsere Wirklichkeit. Und genau um der ins Auge zu sehen, müssen wir auf das Wort Gottes hören.

Mehr als eine »fromme Biologie«

Dieses Wort ist mehr als eine naturwissenschaftliche Hypothese. Unser Glaube an den Schöp-

fer erschöpft sich nicht in einer »frommen Biologie«. Er beinhaltet mehr, viel mehr. Unnachahmlich hat dies Martin Luther im Kleinen Katechismus verdichtet:

Ich glaube,
dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen,
mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder,
Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält,
dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken,
Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter,
mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibs und Lebens reichlich und täglich versorgt,
vor allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt,
und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit
ohn all mein Verdienst und Würdigkeit,
des alles ich ihm zu danken und zu loben
und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin;
das ist gewisslich wahr.

Und doch – das gebe ich offen zu: Es bleiben Fragen offen. Wie ist die Welt genau entstanden? Wie wird das Ende der Welt kommen? Wann begann die Zeit, und wann endet sie? Wo »beginnt« die Ewigkeit? – An den Grenzen unserer Welt stoßen wir an die Grenzen unseres Denkens. Diese Spannung bleibt. Wir kriegen die Unendlichkeit nicht in unseren Kopf hinein. Manches bleibt uns verborgen. Das gehört zum Glauben dazu. Wer alle Spannungen auflöst, macht es sich zu leicht. Wir Christen haben kein geschlossenes Weltbild. Aber wir haben einen Fluchtpunkt auch für unser Denken.

An den Grenzen des Denkens: Hin zu Christus !

Martin Luther hat immer wieder gesagt: Wir fliehen vom verborgenen Gott hin zum offenbaren Gott. Das ist die Bewegung des Glaubens. Immer wieder stoßen wir an Grenzen unseres Denkens, wir verstehen Gott und die Welt nicht mehr. Aber dann bleiben wir nicht ratlos sitzen, sondern wir fliehen dorthin, wo uns Gott begegnet und ganz gewiss wird: hin zur Schrift und hin zu Jesus Christus. Diese Dynamik prägt unseren Gottesglauben und entfaltet eine große Kraft: immer wieder hin zu Christus! Diese Bewegung prägt auch unsere Selbstsicht: Wir erleben uns immer wieder als Sünder, und doch sind wir zugleich gerecht durch Christus. Wenn wir in Anfechtung fallen, dann fliehen wir weg von unseren Zweifeln hin zu Christus. In ihm sind wir gerecht trotz unserer Fehler, Zweifel und Mängel. Deshalb immer wieder hin zu Jesus Christus!

Genau das gilt auch für die offenen Fragen rund um die Schöpfung und die Geschichte unserer Welt: Wir fliehen von der verborgenen Geschichte hin zur offenbaren Geschichte. Verborgen ist uns die Weltgeschichte ganz am Anfang, aber offenbar ist uns die Heilsgeschichte. Wir fliehen hin zu Jesus Christus.

Es wird Zeit ...

Es wird Zeit, dass wir Christen aufstehen und gemeinsam unseren Glauben an den Schöpfer bekennen. Es wird Zeit, dass wir offen und ehrlich thematisieren, welche Antworten wir haben und welche Fragen bleiben. Es wird Zeit, dass wir die Abgründe einer Evolutionsideologie aufzeigen, die dem Menschen die Würde und Gott die Ehre nimmt. Es wird Zeit, dass wir unseren Glauben wieder ernst nehmen und mutig unchristliche und deshalb unmenschliche Ideologien kritisieren. Es wird Zeit, dass wir zur tiefen Dankbarkeit gegenüber unserem Schöpfer zurückfinden und neu in das Schöpferlob einstimmen. Es wird Zeit, dass wir gerade so schöpfungsgemäß leben. *Pfarrer Steffen Kern*

Immer wieder stoßen wir an Grenzen unseres Denkens. Aber dann bleiben wir nicht ratlos sitzen, sondern wir fliehen dorthin, wo uns Gott begegnet und ganz gewiss wird: hin zur Schrift und hin zu Jesus Christus.
Foto: Schutzmantelchristus Stiftskirche Stuttgart

Was beweisen Gottesbeweise?

Gibt es Gott? Wenn ja, wie lässt sich seine Existenz beweisen?

Fragen

Muss man Gott überhaupt beweisen? Schließlich kann man in der Bibel alles Wissenswerte über Gott nachlesen. Damit werden allerdings weitere Fragen aufgeworfen: Ist die Existenz Gottes lediglich ein Akt des Glaubens, der als solcher auf naturwissenschaftliche Belege verzichten kann? Oder müsste ein real existierender Gott nicht auch im Materiellen nachweisbar sein? Schließlich glauben Christen, dass Gott nicht nur in ihrer Fantasie existiert. Wer könnte den Theologen bei der Suche nach Gott behilflich sein?

Biologen, denen die Evolutionstheorie für die Erklärung der Welt ausreicht? Physiker, die auch im Weltall bisher nicht auf Gott gestoßen sind? Philosophen, die sich durch die Vernunft die Zusammenhänge des Lebens erschließen? Psychologen, die Gott für eine Projektion menschlicher Sehnsucht halten?

Wer trägt eigentlich die Beweislast? Atheisten, die behaupten, dass Gott nicht existiert? Oder Christen, die glauben, dass sie Gott sogar persönlich erleben?

Da Sie bis zu dieser Zeile gelesen haben, wage ich noch weitere Fragen zu stellen. Kann Gott vom Menschen überhaupt bewiesen werden? Wem oder was nützt ein Gottesbeweis, falls er gelingt? Und: Was ist eigentlich ein Beweis?

Unser komplexes Leben fordert unterschiedliche Beweiskategorien. Die Existenz von Marsmännchen zu beweisen ist etwas anderes, als jemandem seine Liebe. Wie müsste ein Gottesbeweis beschaffen sein, damit auch ein Atheist kapituliert? Wie aber kann man einen Atheisten überzeugen, der nur im Materiellen die Antworten auf die Fragen des Lebens finden will? Und könnte man nicht auch die Existenz (irgend eines) Gottes anerkennen, ohne gleich an ihn zu »glauben«? Was nützt ein Gottesbeweis einem Christen, dessen Glaube ihm ohnehin schon Halt und Trost gibt? Wer will einem Fisch die Existenz von Wasser erklären? Es gibt eine religiöse Gewissheit, deren Überzeugungskraft jeden Beweis übersteigt. Ist die Suche nach Gott also doch nur eine Frage der persönlichen Weltanschauung und damit überflüssig?

> Wer will einem Fisch die Existenz von Wasser erklären?

Nun sind wir schon bei den entscheidenden Fragen angelangt. Wie kann sich (!) der Mensch die Existenz Gottes erschließen? Durch Verstand und/oder durch Glauben? Bei der Suche nach Gott kann die Vernunft nicht außen vor bleiben (vgl. Röm 1,20). Was aber, wenn Gott sich (naturwissenschaftlich) gar nicht beweisen lassen will? Was, wenn Gott mit unserem Verstand und mit unseren Methoden gar nicht bewiesen werden kann –, aber trotzdem existiert? Wie aber kann dann die Unbeweisbarkeit Gottes bewiesen werden?

Die Suche nach dem Außerirdischen

Ziel allen Forschens ist, das Erforschte zu verstehen und dadurch zu beherrschen. Nun ist der Mensch in seiner Wahrnehmung und Erkenntnis begrenzt. Von Gott nimmt man im Allgemeinen an, dass er unbegrenzt, jedenfalls dem Menschen überlegen ist. Kann Gott dann überhaupt ein Forschungsobjekt des Menschen sein? Augustinus (354–430) hat das abgelehnt. Denn ein Gott, der vom Menschen vollkommen verstanden werden kann, wäre nicht Gott. Oder anders gesagt: Schon der Versuch, Gott zu beweisen, ist

Gott nicht angemessen, weil Gott damit auf die Erkenntnisfähigkeit des Menschen reduziert wird.

Wer Gott finden will, muss zunächst einmal festlegen, nach wem oder was und wo er sucht. Übrigens kommen auch Atheisten an einer Definition Gottes nicht vorbei. Schließlich müssen sie erklären, woran sie nicht glauben. Was immer man sich unter Gott vorstellt – es wird sich um ein außer- bzw. überirdisches Wesen handeln. Zum Nachweis von Außerirdischen fehlt uns jedoch in jeder wissenschaftlichen Disziplin das entsprechende Instrumentarium. Finden werden wir nur, was es in irgendeiner Form auch auf unserem Planeten gibt. Dass der Kosmonaut Juri Gagarin Gott im Weltall nicht entdeckt hat, sagt über die Existenz Gottes nichts aus. Vielleicht hat er auch nur zur falschen Seite aus seinem Raumschiff geschaut. Ist also Gott im Grunde unbeweisbar? Wenn ja, würde dies die Existenz Gottes keineswegs widerlegen. Denn die Unbeweisbarkeit Gottes ist kein Beweis, dass es Gott nicht gibt.

Woher weiß der Mensch, was Glück ist?

Solange der direkte Nachweis Gottes auf sich warten lässt, könnte man nach seinen Spuren in der Wirklichkeit suchen. Falls sich dort Hinweise auf die Existenz Gottes finden lassen, hätten wir immerhin noch Indizien oder Argumente. Beweise im strengen Sinne wären es nicht. Unter diesen Voraussetzungen können wir uns nun die wichtigsten klassischen »Gottesbeweise« ansehen, die nach unserer bisherigen Erkenntnis nur Argumente bzw. Indizien sein können.

Glück

Alle Menschen wollen glücklich sein. Doch woher weiß der Mensch, was Glück ist? Nach Augustinus stammt dieses Wissen von Gott. Nun weiß der Mensch, dass er auf dieser Erde vermutlich nicht vollkommen glücklich werden wird. Woher weiß er das? Weil der Mensch dieses vollkommene Glück in der vollkommenen Einheit mit Gott schon einmal erlebt hat und seither diese Sehnsucht, die über das irdische Leben hinausweist, in sich trägt.

Schönheit

Warum sind Blumen, Landschaften oder Tiere schön, obwohl ihre Schönheit keinen Zweck erfüllt? Augustinus schließt auch hier wieder auf Gott. Die Schönheit der Natur spricht eher für einen an Ästhetik interessierten Schöpfer als für einen Zufall.

Sein

Anselm von Canterbury (1033–1109) hat eine Argumentation entwickelt, in der er eine von ihm selbst aufgestellte These widerlegt. (1) Anselm definiert Gott als etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann. (2) Dann nimmt Anselm an, dass Gott nur im Verstand, nicht aber in der Wirklichkeit existiert. (3) In der Wirklichkeit zu existieren ist größer als nur im Verstand. (4) Wir können uns aber auch vorstellen, dass Gott in der Wirklichkeit existiert. Damit haben wir einen Widerspruch zu (2) und (3), denn was alle Eigenschaften Gottes besitzt und darüber hinaus auch in der Wirklichkeit existiert, wäre größer als Gott. (5) Daraus folgt, dass etwas Größeres als Gott gedacht werden kann. (6) Nun ist es aber nach (1) falsch, dass etwas, das größer als Gott ist, gedacht werden kann. (7) Damit ist nun auch als falsch erwiesen, dass Gott allein im Verstand existiert. Gott gibt es also auch in der Wirklichkeit. Klingt etwas kompliziert – ist es auch. Anselms sogenannter ontologischer (aus dem Sein begründeter) Gottesbeweis ist zwar sehr berühmt – deshalb muss er in diesem Artikel zumindest genannt werden –, seinen Ausführungen wurde jedoch bereits zu seinen Lebzeiten widersprochen. Auch Thomas von Aquin konnte ihm nicht folgen und entwickelte weitere, z. B. kosmologische Argumente für die Wirklichkeit Gottes.

Bewegung

Thomas von Aquin (1225–1274) war der Überzeugung: »Man muss behaupten, dass der Satz, Gott ist, sich auf fünf Wegen beweisen lässt.« Ausgangsidee ist der Rückschluss von der vorfindlichen Wirklichkeit auf deren Ursache. (1) Alles, was sich bewegt oder verändert, muss von etwas in Bewegung oder Veränderung gebracht worden sein. Die erste Bewegung in einer Kette von Bewegungen muss aber ihrerseits unbewegt sein. Thomas führt diese erste Bewegung auf den »unbewegten Beweger« zurück. Oder anders gesagt: Alles im Universum hängt von etwas anderem ab. Dann muss aber auch das gesamte All von etwas – von Gott – abhängen. (2) Glei-

ches gilt für die Ursache, ohne die es keine Wirkung gibt. Auch hier muss es eine erste, unverursachte Ursache geben. (3) Etwas, das existiert, muss von etwas Existierendem in seine Existenz gerufen werden – Sie ahnen es schon: bis auf den ersten der Kette, der schon immer existiert haben muss. Wie ist dies möglich? Gott muss jenseits und unabhängig von irdischer Existenz existieren. (4) Auch unsere Werte, wie z. B. Wahrheit und Güte, müssen einen Ursprung haben, jemand, der sie in vollkommener Weise verkörpert bzw. definiert hat. In der Bibel kann man lesen, wer das ist. (5) Hinter unserer Welt muss eine Intelligenz stecken, denn alles ist exakt und sinnvoll aufeinander abgestimmt. Thomas kann sich die Existenz des Universums nur durch einen intelligenten Schöpfer erklären.

Anselm und Thomas haben die beiden grundlegenden Beweistypen vorgelegt und damit die Zunft der Philosophen in zwei Lager geteilt: (1) die ontologische Argumentation, die nicht von den natürlichen Gegebenheiten, sondern von einer Definition Gottes ausgeht, und (2) die kosmologische Beweisaufnahme, die im Vorfindlichen nach den Spuren Gottes sucht.

Moral

Immanuel Kant (1724–1804), einer der bedeutendsten Philosophen der Aufklärung, war mit der Schlussfolgerung seines Kollegen David Hume unzufrieden. Hume war der Ansicht, dass menschliche Erkenntnis im Grund nicht möglich sei. Wenn aber der Mensch nichts wirklich erkennen kann, wozu ihn dann aufklären? Kant schrieb daraufhin seine berühmte »Kritik der reinen Vernunft«. Er wollte die Erkenntnismöglichkeit bewahren, in dem er sie auf das Sichtbare begrenzte. Wirklichkeit ist, was man sehen, messen und beweisen kann. Indem Kant das Wissen auf die Naturwissenschaft beschränkte, wollte er Platz für den Glauben schaffen. Da Gott aber leider nicht sichtbar ist (vgl. Joh 1,18; 6,46; 1.Tim 6,16; 1.Joh 4,12), kann er kein Gegenstand der Naturwissenschaften sein und wäre folglich für die reine Vernunft nicht zu erkennen. Kant war mit diesem Ergebnis selbst unzufrieden und ließ deshalb die »Kritik der praktischen Vernunft« folgen. Und damit kommen wir zur Moral: Jeder Mensch ist bestrebt, gut zu sein. Jeder Mensch weiß z. B., dass man einen anderen Menschen nicht umbringen soll. Jeder Mensch verspürt in sich ein moralisches Gesetz, den »kategorischen Imperativ«: »Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne«. Doch woher weiß der Mensch, dass er gut sein soll? Kant hat dafür keine Begründung, es ist einfach so.

Hinter unserer Welt muss eine Intelligenz stecken, denn alles ist exakt und sinnvoll aufeinander abgestimmt. Thomas von Aquin kann sich die Existenz des Universums nur durch einen intelligenten Schöpfer erklären.

Entscheidend sind nun die drei Konsequenzen, die er daraus zieht. Vernünftig ist ein moralisches Gesetz nur, wenn es (1) die Freiheit des Menschen, (2) die Unsterblichkeit der Seele und (3) Gott gibt. Zu (1): Wäre der Mensch nicht frei, entweder gut oder böse zu handeln, dann gäbe es keine Moral. Zu (2): Wäre mit dem Tod alles aus, dann wäre gutes Verhalten unter Umständen dumm, wenn es Nachteile mit sich brächte. Zu (3): Wer aber sorgt dafür, dass der unsterblichen Seele eines Menschen, der im diesseitigen Leben gut war, dafür aber leiden musste, schließlich Gerechtigkeit widerfährt? Diese Instanz muss allmächtig und allgütig, also Gott sein. Damit ist nach Kant die Existenz Gottes nachgewiesen.

Das heißt umgekehrt aber auch: Ohne Gott gibt es keine Moral. »Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt«, wie Fjodor Dostojewski treffend bemerkte.

Friedrich Nietzsche (1844–1900) hat dies erbarmungslos zu Ende gedacht und namentlich die christliche Moral scharf kritisiert. Unter den Atheisten war er vermutlich der konsequenteste.

Wahrheit

Da wir nun bei Nietzsche angelangt sind, müssen wir uns noch mit einer weiteren Schlussfolgerung auseinandersetzen. Ohne Gott gibt es auch keine Wahrheit. Nietzsche musste also nicht nur die Wahrheitsfähigkeit der Vernunft, sondern die Wahrheit insgesamt in Frage stellen. Warum gibt es ohne Gott keine Wahrheit? Nur wenn Gott existiert, gibt es noch etwas außerhalb oder unabhängig von unserer subjektiven Wahrnehmung. Wahrheit muss aber objektiv sein, damit sie Wahrheit ist. Wer sagt mir, dass ausgerechnet meine Sicht der Dinge (z. B. mein Weltbild, mein Glaube) wahr ist? Wie sind die Dinge wirklich? Nur Gott sieht die Dinge, wie sie wirklich sind, die Dinge an sich – und das ist Wahrheit (vgl. Joh 14,6; 18,37b). Ohne Gott bliebe nur die Frage, mit welcher Lebenslüge man am besten lebt.

Ohne Wahrheit und ohne die Wahrheitsfähigkeit der Vernunft lässt sich nichts mehr sagen. Denn wer behauptet, es gäbe keine Wahrheit, muss für diese These Wahrheit voraussetzen. Sonst befänden wir uns im Absurden. In diesen Raum ist Nietzsche konsequent vorgedrungen: Wer sagt denn, dass wir nicht im Absurden leben und lernen müssen, ohne Wahrheit auszukommen? Damit hätte sich allerdings die Aufklärung selbst abgeschafft.

Wollen wir wetten?

Wir beschließen unseren Gang durch die Philosophiegeschichte mit Blaise Pascal (1623–1662). Ihm war klar, dass Gott nicht mit dem Verstand, sondern nur mit dem Herzen erkannt werden kann. Die Vernunft erschließt nur einen Teil der Wirklichkeit. Weite Bereiche der Wirklichkeit lassen sich nur mit dem »Denken des Herzens« erfassen. Soll man an Gott glauben, auch wenn seine Existenz nicht zu beweisen ist? Pascal hält dies für sinnvoll und hat in seiner berühmten Wette die Begründung dafür geliefert. Wer an Gott glaubt, verliert nichts, wenn es Gott nicht gibt. Er gewinnt aber alles, wenn Gott existiert. Und umgekehrt: Wer nicht an Gott glaubt, verliert alles, sollte es Gott geben. Es ist deshalb vernünftig, an Gott zu glauben, auch wenn Gottes Wirklichkeit unseren Verstand übersteigt.

> Um zu wissen, wer wir sind, müssen wir wissen, wer Gott ist.
> Clemens von Alexandria: Gott erschließt sich nur dem, dem er sich offenbart.

Was ist nun bewiesen?

Freuen wir uns nicht zu früh! Zweifler werden in den Bemühungen der größten Denker interessante Argumente für den Glauben an Gott finden. Gottesbeweise zeigen, dass der Glaube an Gott durchaus vernünftig ist. Alle genannten Indizien haben, vor allem wenn man sie zusammenzählt, eine gewisse Überzeugungskraft. Aber über jede atheistische Kritik erhaben sind sie nicht. Am Beispiel des ersten Weges, den Thomas gegangen ist, soll dies noch kurz erläutert werden. Der unbewegte Beweger mag plausibel erscheinen. Doch ob er auch heute noch etwas bewegt und überhaupt mit dem christlichen Schöpfergott zu identifizieren ist, müsste ebenfalls noch bewiesen werden. Außerdem werden Sie den Zirkelschluss bemerkt haben: Thomas kann – im Gegensatz zu Aristoteles – die Kette der Bewegungen nicht ins Unendliche laufen lassen. Ein Zweites (die Schöpfung) gibt es nur, wenn es auch ein Erstes (den Schöpfer) gibt. Doch um dieses Erste beweisen zu können, muss er es voraussetzen. Das ist natürlich auch Thomas aufgefallen. Auch er weiß, dass die Überzeugung, die Welt habe einen zeitlichen Anfang, nur durch Glauben gewonnen werden kann.

Schließlich scheidet auch die persönliche Erfahrung als allgemeiner Beweis aus. Denn sie hat erstens genau genommen nur für den eine Beweiskraft, der die Erfahrung macht, und setzt zweitens ebenfalls Gott als Ursache der Erfahrung voraus. Fazit: Gottesbeweise funktionieren nur, wenn die Existenz Gottes vorausgesetzt wird.

Um zu wissen, wer wir sind, müssen wir wissen, wer Gott ist. Aber von Gott wissen wir nur, wenn wir uns selbst als Spur Gottes wahrnehmen. Woher weiß also der Mensch von Gott? Nach René Descartes (1596–1650) kann die Idee von Gott nur von Gott stammen. Clemens von Alexandria (140–215) sah das genauso: Gott erschließt sich nur dem, dem er sich offenbart. »Bewiesen« ist also immerhin, dass wir mit unseren begrenzten Erkenntnismöglichkeiten auf die Selbstoffenbarung Gottes angewiesen bleiben. Gott ist also nur als Voraussetzung unseres Denkens über ihn denkbar. Oder wie Anselm sagt: Ich glaube, um zu verstehen.

Harald Brixel, Knittlingen

ZUM WEITERLESEN

Alexander Garth, Warum ich kein Atheist bin

Gerth Medien, 224 Seiten, 12,95 Euro

Garth schrieb sein Buch für drei Zielgruppen. (1) Für Ungläubige, die ihren Unglauben bedauern und sich über den Glauben informieren wollen, (2) für Menschen, die glauben, dass man über Gott nichts wissen kann, und (3) für engagierte Christen, die mit Atheisten ins Gespräch kommen wollen. Der Autor, aufgewachsen im entkirchlichten Ostdeutschland, ist evangelischer Pfarrer und Gründer der »jungen Kirche Berlin«, die zum großen Teil aus ehemaligen Atheisten besteht. Auf verständliche Weise beschreibt Garth, was atheistisch und postmodern geprägte Menschen am Glauben hindert. Das praxisnahe und humorvolle Buch ist die Weiterentwicklung seines Glaubenskurses für Atheisten in Berlin. Es enthält lebensnahe Ideen und Geschichten, die auch für die Gemeindearbeit hilfreich sind. Wer sich bei den Apis auf das Jahr der Evangelisation 2010 vorbereitet, sollte dieses Buch gelesen haben.

Michael Kotsch, Atheismus: Der neue Streit um Gott

Hänssler, 112 Seiten, 6,95 Euro

Nach zwei Stunden soll man mit diesem Buch aus der »Kurz und bündig«-Reihe über den Atheismus Bescheid wissen. Kotsch gibt zunächst Einblick in die Geschichte des Atheismus und unterscheidet verschiedene Typen. Auch er setzt sich mit dem Gotteswahn kritisch auseinander und zeichnet ein Porträt von Richard Dawkins. Nach einem knappen Aufriss der gängigen Gottesbeweise nennt er jeweils zehn Gründe für und gegen die Existenz Gottes und gibt am Ende zehn Tipps für das Gespräch mit Atheisten.

Alister McGrath, Der Atheismuswahn: eine Antwort auf Richard Dawkins und den atheistischen Fundamentalismus

Gerth Medien, 150 Seiten, 9,95 Euro

McGrath setzt sich direkt mit dem »Gotteswahn« von Richard Dawkins auseinander. Detailliert diskutiert er dessen Argumente und geht dabei folgenden Fragen nach: Hat die Naturwissenschaft die Existenz Gottes widerlegt? Woher stammt Religion? Ist Religion böse? Wer sich mit Dawkins beschäftigt, sollte auch Mc Grath lesen.

Manfred Lütz, Gott: eine kleine Geschichte des Größten

Knaur, 320 Seiten, 9,95 Euro

Manfred Lütz, Psychiater und katholischer Theologe, will mit flüssig erzählten Beispielen aus der Philosophie- und Theologiegeschichte wie auch mit Anekdoten aus der aktuellen Zeitgeschichte den Glauben an Gott plausibel machen. Die Frage, ob Gott existiert, ist für den Chefarzt des Alexianer-Krankenhauses in Köln die wichtigste Frage überhaupt. Auf humorvolle und pointierte Weise geht er gegen einen schlampigen Atheismus zu Werke. Schonungslos entlarvt er den Gott, den sich Psychologen und Philosophen ausgedacht haben. Ein lehrreiches Buch für Zweifler und Sinnsucher, in dem auch evangelische Christen gute Argumente für den Glauben an Gott finden.

Robert Spaemann, Der letzte Gottesbeweis

Pattloch, 127 Seiten, 12,95 Euro

Ob der 1927 geborene Philosoph Robert Spaemann den letzten oder nur einen weiteren Gottesbeweis vorgelegt hat, wird sich zeigen. Seine »nietzschefeste« Argumentation knüpft an der Wahrheitsfrage und an der Grammatik an. Präsens (Gegenwart) gibt es nur, wenn es auch das Futurum exaktum (das zweite Futur) gibt. Einfacher ausgedrückt: Wenn Sie heute diese Buchbesprechung lesen, dann werden Sie sie morgen gelesen haben. Das Gegenwärtige bleibt als Vergangenheit des Zukünftigen immer wirklich. Alle Wahrheiten sind damit ewige Wahrheiten. Wenn es nun aber niemanden mehr gäbe, der sich noch an etwas erinnert, wäre nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit und Zukunft sinnlos. Das kann man nicht denken. Denn wenn Sie diese Buchbesprechung in Zukunft nicht gelesen haben werden, dann haben Sie sie auch jetzt nicht gelesen. Deshalb benötigen wir ein absolutes Bewusstsein, dem jede Gegenwart gegenwärtig ist. Nur dann wäre kein Wort ungesprochen, kein Schmerz unerlitten. Dieses absolute Bewusstsein ist Gott.

Das verständliche Buch enthält darüber hinaus sehr lesenswerte Beiträge von Rolf Schönberger über Gottesbeweise im Allgemeinen und über die Gottesbeweise von Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin und Robert Spaemann im Besonderen. *Harald Brixel, Knittlingen*

ZUR FÜRBITTE

22. April: Landesmitarbeiterkonferenz
CGS-Leitungskreis
23. April: Vorstandssitzung
25. April: AGV-Frauentag
26. April: Landesjungschartag I
29. April: Redaktionskreis
Jugendarbeitskreis

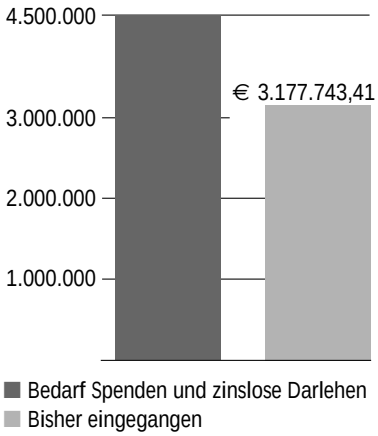
Regionale biblische Studientage

Textplan: 2. Korinther 1–8
und Grundwort »Zeuge sein«

18. April:
Unteraspach, Ilsfeld, Backnang, Reutlingen, Machtolsheim, Memmingen

9. Mai:
Freudenstadt, Bergfelden

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 28. Februar 2009



Jungschartage

26. April, 10–16 Uhr, in St. Johann-Lonsingen (DIPM)
9. Mai, 10–16 Uhr, auf dem Schönblick
Thema: Schritte in der Nacht
Anmeldung über die Jungscharleiter. Bitte Extraprospekt beachten!

2. Frauentag der Apis

Samstag, 25. April, 10 bis 16 Uhr im FORUM Schönblick, Schwäbisch Gmünd.

Thema: »Ich möchte doch nur glücklich sein ...!«
Referentin am Vor- und am Nachmittag Claudia Filker, Berlin. Neben musikalischen Beiträgen und darstellenden Elementen und anderem wird es in den Pausen viel Zeit zur Begegnung geben.
Auch ein Mittagessen wird angeboten und natürlich Kaffee und Kuchen!
Anmeldung bis 20. April bei Gisela Klein, Schillerstraße 26, 72218 Wildberg, Telefon 07054/8650.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen! Ihr Arbeitskreis Frauen im AGV

Regionale Jugend- und Familientreffen

Brackenheim
1. Mai, ab 10 Uhr
Jugend- und Familientag
Thema: »Hoffnung tanken«
Mit Marianne Dölker-Gruhler und Band

Kochersteinsfeld
1. Mai, 10.30 – 16.00 Uhr
Jugend- und Familientag
Thema: »Ich und du, Müllers Schaf …«
Mit Pfarrer Steffen Kern

Lonsingen
1. Mai, 11 – 16.30 Uhr auf dem DIPM-Gelände
Thema: »Leben für den König«
Mit Stefan Kiene und Band freequency

Christlicher Pädagogentag

Ein Ermutigungstreffen für Lehrerinnen und Lehrer

Samstag, 16. Mai, 9-16 Uhr · Gemeindehalle **Walddorfhäslach**
Referenten: Georg Wacker MdL, Hanspeter Wolfsberger, Thomas Tolsdorf u.a.
Anmeldung: www.christlicher-paedagogentag.de · Sonderprospekte in der Geschäftsstelle.

Zimmer zu vermieten

in christlicher WG für Frauen im Gemeinschaftshaus in Möglingen.
Mitarbeit in Kinder- und Jugendarbeit erwünscht. Kontakt: Wolfgang Schlotz, Telefon 07141/56 47 72.

VERANSTALTUNGEN *Wir laden ein und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

4. April:	**Hüttenbühl**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Ilshofen**, 20 Uhr
5. April:	**Bonlanden**; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Perouse**; **Stuttgart**, 17.30 Uhr
9. April:	**Lonsingen**, Konf.
10. April:	**Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Öhringen**; **Stuttgart**, 14.30 Uhr
12. April:	**Hüttenbühl**, 17.30 Uhr
13. April:	**Gomaringen**, Konf.; **Heilbronn**, Konf.; **Kirchheim/Teck**, 9.30 Uhr Konf., Christuskirche; **Lobenhausen**, Konf., Dorfgemeinschaftshaus; **Mundelsheim**, 14.30 Uhr; **Ulm**, Konf., Joh 14,15–26
15. April:	**Stuttgart**, 19 Uhr Treff nach 7
19. April:	**Agenbach**, Konf.; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Dettingen a.A.**; **Dürrenmettstetten**; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Isny**, 14.30 Uhr, Paul-Fagius-Haus; **Neuhausen**; **Ödenwaldstetten**; **Onstmettingen**, 19.30 Uhr, Gde.Haus; **Willsbach**; **Würzbach**, Konf.; **Zizishausen**, Kirche
20. April:	**Meßstetten**, Bez.Brd.Std.
21. April:	**Ingelfingen**, 9 Uhr teatime
23. April:	**Aldingen**, 9.30 Uhr Frauenfrühstück
25. April:	**Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Reutlingen**, 20 Uhr Vortrag; **Undingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
26. April:	**Archshofen**, 14.30 Uhr; **Bernhausen**, 17 Uhr; **Crailsheim**, 14.30 Uhr Konf., Johannes-Gde.Haus; **Dornstetten**, Konf.; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Kayh**, Gde.Haus; **Kirchberg**, 15.15 Uhr, Heimstiftung; **Memmingen**, 18 Uhr; **Obersontheim**; **Öhringen**, 17.30 Uhr; **Rexingen**, 17.30 Uhr; **Schnait**; **Steinach**, 18 Uhr; **Zillhausen**
28. April:	**Dickenreishausen**, Bez.Brd.Std.

Freizeiten – Seminare

8.–18. April:	**Reudnitz/Thüringen**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
13.–18. April:	**Bissingen/Schwäbische Alb**, Jungscharfreizeit (S. Podolski und Team)
13.–18. April:	**Kaisersbach**, Kindersingwoche (M. Notz und Team)
14.–18. April:	**Sonnenbühl/Schwäbische Alb**, Kindersingwoche (I. Wurster und Team)
15.–18. April:	**Epfenbach**, Kinder-Schnupperfreizeit (S. Reimer und Team)
15.–19. April:	**Brettheim/Hohenlohe**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. Specht, M. Pfänder und Team)
19.–24. April:	**Schwäbisch Gmünd**, Mutter-Kind-Freizeit I (M. Kellermann und Team)
25. April–5. Mai:	**Oberstdorf/Allgäu**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
26.–30. April:	**Schwäbisch Gmünd**, Mutter-Kind-Freizeit II (S. Reimer und Team)
26.–30. April:	**Schwäbisch Gmünd**, Seminar Work-Life-Balance (R. Ruthe, H. Kaufmann, K. Kallnbach)
28. April–4. Mai:	**Friedrichshafen-Fischbach**, Missionsfreizeit der GBM (G. Holland u.a.)
28. April–8. Mai:	**Schwäbisch Gmünd**, Seniorenfreizeit (R. und E.M. Kuppler, K. Feuerbacher)

»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 0711-9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Fotos: Albrecht Arnold (7, 9, 15, 24, 26, 32); AGV; Archiv; privat – Abb. S.3: »Der Gekreuzigte«, Mathias Grünewald – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Die Atheisten sind
langweilig,
weil sie immer
nur von Gott
reden.
Heinrich Böll